

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Die akademische Jugend.

An anderer Stelle veröffentlicht wir einen Bericht über einen Zusammenstoß, welcher am verflossenen Sonnabend in den Säulengängen der Wiener Universität zwischen konservativen studentischen Korporationen und progressivistischen Verbindungen oder Blasen — wie in akademisch-burschikoser Weise mensurische Vereinigungen genannt werden — stattfand.

Wüßten wir nicht, daß das echte deutsche Burschenleben in Oesterreich von Strebern und verschiedenen Musterpatrioten angefeindet und in allen Tonarten verdächtigt wird, so könnte uns die moralische Entrüstung, mit welcher das Ueberhäumen studentischer Ungebundenheit seitens der offiziellen und pseudo-liberalen Presse behandelt wird, fast erheitern. Jene Leute, welche für Borsianer, wenn sich dieselben am Schottenring abohrfeigen und in's Gesicht speien, kaum ein Wort des Tadelns finden, ereifern sich nun über eine Keilerei junger Hitzköpfe, als ob durch Letztere die Kultur unseres Jahrhunderts in Frage gestellt würde. Und warum? Weil die deutsche akademische Jugend Oesterreichs sich zu keiner Staffage für gewisse Ehrgeizlinge gebrauchen läßt, weil sie von einem Nationalgefühl befeelt ist, das rückgratslosen Mollusken als der reine Hochverrath dünkt.

Wie oft hat es auf deutschen und deutschösterreichischen Universitäten zwischen einzelnen Verbindungen Reibungen gegeben, die durch physische Kräfteverschwendung ausgetragen wurden, wie oft kamen „Holzereien“ vor, ohne daß es jemand Vernünftigen eingefallen wäre, nach Ausnahmsgesetzen und nach der Polizei zu schreien. Die Disziplinargewalt des akademischen Senates erwies sich immer ausreichend. Nur heute, wo die studierende Jugend weder auf die Sirenenklänge offiziöser Schönredner, noch auf das Liebeswerben ehrjüchtiger Politiker hört, soll das anders sein, obzwar die gleichen Ideale das Herz des deutschen Studenten schwellen, und Freiheit, Ehre und Vaterland nach wie vor seine Devise sind.

Der Groll gewisser Kreise gegen das deutsche Verbindungsweesen ist zwar nicht neu, aber so offen, wie derzeit, wagte er sich doch nie zu zeigen. Zum Ausbruche kam er eigentlich erst in dem Augenblicke, in welchem die akademische Jugend für Schönerer zu schwärmen begann. Von dieser Zeit an galten namentlich die Burschenschaften für verroht. Trotz ihrer strengen Grundgesetze wurden sie als eine Vereinigung unreifer rauf- und sauflustiger Rumpane hingestellt. Denunziation folgte auf Denunziation und selbst der große Führer

der Liberalen, der Mann mit dem wehenden Federbusch, scheute vor einer kleinen Angeberei nicht zurück. Der Justizminister kam mit seinem akademischen Ausnahmsgesetze, und als dasselbe im Schoße eines Ausschusses begraben wurde, begnügte man sich vorläufig, bei jedem sich ergebenden Anlasse die Burschenschaften, welchen die Polizei eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, aufzulösen.

Gleichzeitig mit dem verschärften Vorgehen gegen Letztere traten aber auf den größeren Universitäten Erscheinungen zu Tage, welche jeden wahren Freund der akademischen Jugend peinlich berühren mußten. Es bildeten sich die sogenannten katholischen Studentenvereine, welche von auswärtig stehenden Männern materiell unterstützt, das deutsche Burschenleben zu diskreditiren suchten. In Ermangelung anderer Qualitäten suchten sie sich dadurch bemerkbar zu machen, daß sie die Mensur perhorreszirten, natürlich unter dem Vorwande, daß die katholische Religion ihnen solches verbiete. Sie trugen Mützen und Bänder und drängten sich bei ergebenden Anlässen in den Vordergrund. Ein solcher Anlaß war auch die Rektors-Inauguration in Wien. Die Folgen konnten daher nicht ausbleiben, und wenn auch die Szenen vom 26. d. M. nicht zu entschuldigen sind, begreiflich sind sie immerhin, namentlich wenn man das heiße Blut der um ihre Privilegien ohnedies sehr besorgten konservativen Studenten in Rechnung zieht, wenn man erwägt, daß eine ritterliche Austragung der bestehenden Differenzen eine Unmöglichkeit ist.

Die konservativen Verbindungsstudenten fanden zudem bei den „Finken“ Unterstützung. Auch diesen widerstrebte es, Leute sich in den Vordergrund drängen zu sehen, welche aus der Tugend „nicht losgehen zu wollen“ Kapital schlagen, dabei aber keine Spur einer Bescheidenheit besitzen, sondern nur mit der Strömung schwimmen und sich als Musterjünger der Wissenschaften bemerkbar machen wollen. Es ist geradezu eine Ironie, in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht mit Temperenzler- oder Nazarenereigenschaften prunken zu wollen; es ist ein Anachronismus, jene Ritterlichkeit, welche den Muth bekundet, und die Kraft und das Selbstbewußtsein stählt, durch ein Vereinsprinzip zu eliminiren, um sich in einen schroffen Gegensatz zu studentischen Traditionen zu stellen und sich ein Wohlwollen zu persönlichen Zwecken zu erwekeln.

Nun, der Kummel vor der Universität und im Rathshauspark hat den Gegnern des Burschenwesens wieder willkommenen Gelegenheit gegeben, nach der Polizei zu schreien. Die offiziöse „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ weiß

bereits zu melden, daß die Gesichte nicht nur Relegationen und andere akademische Strafen im Gefolge haben werde, sondern daß in hohen Verwaltungskreisen eine Auflösung sämtlicher Burschenschaften, Korps- und Landsmannschaften geplant werde. Eine solche Maßregel müßte immerhin befremden. Sie wäre ja nur eine im Verordnungswege folgende Uebung des vom Unterrichtsminister eingebrachten Entwurfes bezüglich der akademischen Freiheit. Und zu einer solchen paßte vielleicht das Bestreben, den deutschen Geist, der auf den wenigen Universitäten unseres vielsprachigen Reiches ein Asyl gefunden, zu bannen und den Hochschulen einen mehr internationalen Charakter aufzuprägen. Ob dies erreicht werden kann, mag dahingestellt bleiben; die deutsche akademische Jugend wird im großen Ganzen gewiß durch Auflösungen nicht eingeschüchtert werden. Sie wird immer und überall für ihre Ideale eintreten. Sie bleibt die Trägerin des deutschnationalen Gedankens.

Steiermärkischer Landtag.

In der Sitzung vom 29. d. bildete die Begründung des Abgeordneten Dr. Radey und Genossen auf Abänderung des § 12 der Landesordnung bezüglich der Zusammenstellung des Landesauschusses den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung. Der Tenor des Antrages geht dahin, daß von den Abgeordneten der Landgemeinden künftig nicht mehr ein, sondern zwei Landes-Auschußmitglieder gewählt werden sollen, und zwar eines für das Oberland, das andere für das Unterland. Bei der Begründung des Antrages holte Herr Dr. Radey selbst, wie die „Grazer Morgenpost“ schreibt, anfangs etwas weit aus. Er betonte, daß der Freihandel den Handel mit Landesprodukten arg geschädigt habe, der Getreidebau sei gar nicht mehr erträglich, der Viehhandel werde durch die hohen Ausfuhrzölle außerordentlich beeinträchtigt, durch den Ausbau der ungarischen Eisenbahn sei der Weinhandel in Steiermark lahmgelegt, Steiermark werde von den ungarischen und kroatischen Weinen förmlich überschwemmt, wozu noch als besonders schädigend die Phylloxera komme. Der Grundbesitz habe in den gesetzgebenden Körpern keine ausgiebige Vertretung; Handel und Industrie finden Schutz in den Handels- und Gewerbekammern, nur der Grundbesitz habe keinen entsprechenden Schutz, es sollen deshalb, um einen solchen einigermaßen zu gewähren, von den Landgemeinden zwei Mitglieder in den Landes-Auschuß gewählt werden, und zwar eines vom Oberlande und ein zweites vom Unterlande. Steiermark zähle 700.000 Deutsche und 400.000 Slovenen, letztere hätten keine Vertretung im Landes-Auschusse. Redner appellire daher an die Weisheit und den Gerechtigkeits Sinn der Herren der Majorität des Landtages, den Slovenen einen Sitz am Tische des Landes-Auschusses einzuräumen,

Eine

Regelpartie bei Friedrich Schiller.

In der letzten Nummer der „Chronik des Wiener Göthe-Vereines“ ist ein interessanter Aufsatz enthalten, der die „Abenteuer eines ungarischen Schulmannes mit Göthe, Schiller und Wieland“ behandelt. Herr Slnchovinyi — dies der Name des Schulmannes — war am 20. August 1803 von Jena nach Weimar gekommen und hatte dort das Glück genossen, die drei Dichter-Koryphäen vereint in einem Garten zu finden. Er berichtet:

Am gestrigen Mittag — 20. August — betrat ich endlich Deutsch-Athen, das liebliche Weimar. Kaum hatte ich die dringenden Mahnungen meines Wagens befriedigt, als ich die Stadt zu durchwandern begann. — Zimmer schlendernd und schauend gerieth ich an die Alm und ihrem Laufe folgend unvermerkt in eine lange, von Sommerhäusern und Gärten gebildete Straße. — Mein vierstündiger Marsch vom Morgen, die brennende Augustsonne am wolkenlosen Himmel, hatten in mir gewaltigen Durst erregt. Ich sah daher sehnsüchtig nach einem Brunnen oder üblichen Schänkwirthehauszeichen an der Häuserreihe umher.

Da schallte mir plötzlich aus einer offenstehenden Gartenthür fröhliches Lachen, der Ton stürzender Regel und der in diesem Augenblicke für mich zur Sphärenmusik werdende Klang angestrichener Gläser entgeg. In der sicheren Voraussetzung, der öffentlichen Quelle eines Labetrunkes nahe zu sein, eilte ich, gleich dem Wanderer in der Wüste, nach der Erquickung bietenden Dase und mit schnellen Schritten betrat ich den Garten.

Unter dem Laubdach einer ehrwürdigen Linde, nahe dem wohnlichen, rebumrankten Hause, erblickte ich an einer

Regelbahn eine Gesellschaft von Männern und Frauen versammelt. Etwas verlegen, da mich Aller Augen neugierig betrachteten, setzte ich mich an einen nahen, leeren Tisch, stopfte meine Pfeife und winkte der eben mit mehreren vollen Bierkrügen aus dem Hause tretenden Aufwärterin, ihr zurufend: „Auch mir einen Krug, Jungfrau.“ Auf diesen Zuruf wandte sich die Magd wie erstaunt nach mir und hielt zögernd an; allein der Wink eines Mannes von einnehmender Gesichtsbildung, der eben die Regel zum Wurf emporkaltend, mich einen Augenblick scharf beobachtet hatte und wahrscheinlich der Wirth war, bewog die Magd, mir lächelnd und knixend und ob der Zurechtweisung ihres Gebieters, oder vielleicht meiner Person willen, bis unter das Häubchen erröthend, den Krug mit einem „Prost der frische Trunk“ hinzusetzen.

Mit voller Muße betrachtete ich mir die Gesellschaft und folgte mit Theilnahme den Wechselfällen des Glücks. Drei der anwesenden Herren zogen besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Den einen zeichnete eine edelgeformte Stirn, lebhaftes Auge mit fast stolzem, doch wieder unbeschreiblich mildem Blick und schön gebildeter Nase vortheilhaft aus, die Haltung seines wohlgebildeten Körpers, das Edle seines Anstandes, seine natürlichen, ungezwungenen und abgerundeten Bewegungen, die selbst bei den gewöhnlich unmaßerischen Stellungen, welche das Regelspiel mit sich bringt, nie edig oder gar unschön wurden, bezeichneten einen Mann, der durch unausgesetzte Uebung und Aufmerksamkeit auf sich selbst die vollendetste Herrschaft über seine Bewegungen erlangt hat, kurz, es sprach Etwas aus ihm, welches mich vermuthen ließ, daß er den höchsten Sphären der Gesellschaft angehören dürfte.

Ein kleines, schon bejahrtes, jedoch lebhaftes, oft lachendes und vorzüglich mit den anwesenden Frauen scherzendes Männchen mit rundem, vollen Gesichte und klugen Feuer-

augen, die er oft gar komisch beim Kugelwerfen zu schließen pflegte, dünkte mir ein herzlicher, für alles Gute und Angenehme empfänglicher Mensch, nach seiner Art zu sprechen, im Besitze der wahren praktischen, aus Erfahrung geschöpften Lebens-Philosophie zu sein.

Am meisten jedoch zog mich mein freundlicher Wirth an; obgleich blaß und leidend von Aussehen, erregte er in meiner Seele durch seine großen, geistvollen Augen, die er mit unbeschreiblicher Schwärmerei, sich selbst unbewußt, nach dem goldenen Abendhimmel aufschlug und dabei aus der Stirne die langen, niederwallenden Locken mit der schöngeformten Hand hinwegstrich, ein unennbares Mitgefühl. — Ein Hauch von Rosenroth, auf seine Wangen durch die Anstrengung des Spieles gelockt, erhöhte den Reiz seines männlich schönen Angesichts und ließ ein nur mit meinem Leben schwindendes, liebliches Bild in meiner Erinnerung zurück. Es schien mir ein Mann, in dessen innersten Tiefen des Geistes ein Schatz von Ideen, Gedanken und Bildern in stetem unerschöpflichen Wechsel kreisen mußte. — Sie werden mich hier, treuer Freund, ob der warmen Schilderung dieses Mannes einen Egoisten schelten, der den Wirth darum über Alle lobt, weil er ihn so schnell und freundlich labte, und nebenbei mein Stedenpferd, die Physiognomik, etwas ver-lachen. Allein nur Geduld — und Sie werden im Weiterlesen finden, daß Lavater's Lehre sich hier glänzend bewährt habe. — Mein Wirth also — der gewiß zu allem Anderen mehr Geschick besitzen mag als zum Regelspiel — warf jedesmal, wenn ihn die Reihe traf, verzweifelt schlecht, so daß die Kugel fast immer durch die Gasse rannte und hatte, da er stets fehlte, einen vollen Chor von „Etsch, Etsch!“ von dem Kreise der lebenswürdigen, größtentheils schönen, mit dem Strickstrumpfe umherstehenden Kampfritterinnen zu ertragen.

die Slovenen würden für eine solche Großherzigkeit den Deutschen Dank wissen und es nicht vergessen, welcher Seite des Hauses sie dieselbe verdanken. In formeller Beziehung befürwortet Redner, den Antrag einem zu wählenden Sonder-Ausschusse von sieben Mitgliedern zuzuwenden.

Sogleich erhob sich Herr Abg. Morre und stellte den Antrag, über den des Abg. Dr. Radey zur Tagesordnung überzugehen (Unruhe).

Herr Landeshauptmann: Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mir erlaube, auf die Geschäftsordnung hinzuweisen. Es giebt bei uns keinen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung, sondern es handelt sich jetzt darum, ob der Antrag des Herrn Abgeordneten Dr. Radey und Konsorten einem Ausschusse zugewiesen werden soll oder nicht; wird er einem Ausschusse nicht zugewiesen, dann steht er ohnehin außer dem Bereiche der Verhandlungen.

Abg. Morre: Ich kann beiden Seiten des Hauses die Versicherung geben, daß es mir nicht um einen Nationalitätsstreit zu thun ist, und daß ich aus vollem Herzen als echter, wahrer Oesterreicher und als Deutscher spreche. Ich bin ein Freund der offenen Wahrheit und möchte nicht, daß es bei der zweiten Lesung zu erregten nationalen Debatten komme, so daß wir heute schon aussprechen, was an dem Dinge sein wird. Wir Deutsche im steiermärkischen Landtage —

Der Herr Landeshauptmann (gibt das Glockenzeichen): Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich unterbrechen muß. Bei der ersten Lesung findet nach der Geschäftsordnung keine Debatte statt. Meine Pflicht ist es, die Geschäftsordnung, wie sie vom Landtage beschlossen wurde, aufrechtzuerhalten.

Abg. Morre: Man darf also zur Versöhnung nicht sprechen, dann schweige ich!

Der Antrag des Dr. Radey und Genossen wurde einem siebengliedrigen Ausschusse zugewiesen, dessen Wahl in einer der nächsten Sitzungen erfolgen wird.

Gegen die Deutschnationalen?

Den „Narodni listy“ wird aus Wien telegraphirt: „Den Polizeibehörden wurde infolge der letzten deutschnationalen und antisemitischen Erzeffe in den Bezirken und Vororten Wiens der strengste Aufstrag ertheilt, allen derartigen Ausschreitungen in schärfster Weise entgegenzutreten. Die Polizeibeamten, welche in Wähler- und Volksversammlungen als Regierungsvertreter fungiren, haben für die Aufrechterhaltung der Ordnung alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, alle Demonstrationen der Versammlung und der Redner zu überwachen und nicht nur deutschnationale Ausschreitungen, sondern auch Beleidigungen der gesetzlich anerkannten Konfessionen nicht zu dulden.“

Zweitheilung Tirols.

Im Tiroler Landtage begründete der Abg. Dordi den Antrag auf Gewährung autonomer Verwaltung und eines eigenen Landtags für Wälsch-Tirol, indem er auf die administrativen Gesichtspunkte und die Verschiedenheit der Sprachen bei den geschlossenen Sprachgebieten hinwies. Die Mitglieder der deutsch-konservativen Partei sprachen gegen den Antrag, während diejenigen der deutsch-liberalen Ueberweisung an einen Ausschuss befürworteten, ohne jedoch damit ihrer Stellungnahme in unautoritärer Beziehung vorzugreifen. Der Statthalter erklärte, über administrative Zustände könne man verhandeln, wenn damit eine Verubigung erzielt würde, in dem Antrage Dordi's sei jedoch eine Theilung des Landes in Aussicht genommen, gegen welche er sich entschieden aussprechen müsse. Der Antrag Dordi's wurde schließlich mit 37 gegen 27 Stimmen einem Ausschusse überwiesen. Die Deutsch-konservativen erklärten, sie würden eine Wahl für diesen Ausschuss nicht annehmen.

Deutscher und tschechischer Klerus.

Zu diesem oft besprochenen Gegenstande, der insbesondere wieder in der letzten Zeit in den Blättern vielfach erörtert wurde, erhält die „Deutsche Volkszeitung“ in Reichenberg von einem deutschen Seminaristen folgende bemerkenswerthe Zuschrift:

Sie kennen mich als tüchtigen Regelspieler, da Sie hievon manch' glücklich verlebter Sommer-Feierabend in Ihrem lieben Garten überzeugen konnte. Ich trat daher, eine Kennerniene annehmend, an die Regelbahn und machte, als mein Wirth an den Wurf kam, die bescheidene Bemerkung, daß er die Kugel grundfalsch aufsetze, daher seine Würfe stets fehlschlagen müßten. Mir fast unbewußt hatte der liebe Mann plötzlich die schöne schwere lignum sanctum-Kugel in meine Hand gedrückt und bat mich mit den freundlichsten Worten, für seine Rechnung diesen und die nachfolgenden Würfe zu thun, da ihn auf kurze Zeit Geschäfte ins Haus riefen. Ich nahm das Anerbieten freudig an, war bald mit den übrigen Spielern im eifrigen Gespräch verwickelt, wurde gefragt und fragte, gab und erhielt Bescheid und spielte mit so viel Glück, daß ich manch' schönen Groschen gewonnen hatte, als die zunehmende Dämmerung dem Spiele ein Ende machte. — Endlich trat der Wirth in unsern Kreis und dankend überreichte ich den Gewinnst, sah nach der Aufwärterin, um meine Zechen zu bezahlen und wollte mich, da ich sie nicht erblicken konnte, entfernen, sie aufzusuchen.

Indem ich nun Krakzfüße zog und Bücklinge machte, dabei stets nach guter Seite rückwärts ging, stieß ich an eine lange gedeckte Tafel, die von mir im Eifer des Spieles — wofür sie nicht eben in dem Augenblicke der Erde entstiegen war — nicht bemerkt wurde. Da ergriff mich mein Wirth an den Schultern und drückte mich auf den nächststehenden Stuhl neben sich nieder, indem er sprach: „Sie bleiben mein Gast, Herr Magister.“ — „Zum Abendbrot!“ rief Alles und nahm Platz in bunter Reihe an dem wohlbesetzten Tisch. Herrlicher Braten wurde herungereicht, köstlich duftender alter Rheinwein perlte in den Römern; ich genoß mit allen Sinnen. Stets füllte sich von Neuem mein Glas — da that sich mein Herz weit auf und nach alter Ungar-

„Das Organ des tschechisch-feudalen Hochadels, das „Vaterland“, beschäftigt sich in der Nummer vom 23. Oktober mit einem im „Ezech“ veröffentlichten Briefe eines „böhmischen“ Kaplans der Leitmeritzer Diözese, worin dieser sich beklagt über die vielen und vielen Kränkungen, denen er wegen seiner Nationalität in deutschen Gegenden ausgesetzt sei. Diesen „Schmerzschrei“ eines tschechischen Hekkaplans nimmt nun Ehrevaterland zum Anlasse, um den „bösen“ Deutschen in Nordböhmen wieder eins anzuhängen und artfekt mit Scheinheiligkeit verdrehten Augen folgendermaßen:

„Daß tschechische Priester in das deutsche Gebiet entsendet werden, ist ein Gebot der Noth: es stehen eben nicht genug Priester deutscher Nationalität zur Verfügung, um alle geistlichen Posten in den deutschen Pfarrengemeinden auch nur nothdürftig zu besetzen. Und wer hat dies verschuldet? Der Kampf, welchen die Deutschliberalen vor zwanzig Jahren gegen die katholische Kirche eröffneten und während dessen ihre Presse den Priesterstand schmälte und mit Noth bewarf, hat Ansichten und Stimmungen zur Reife gebracht, welche selbst heutzutage noch in der Jugend fortwirken und diese hindern, sich in genügender Zahl diesem Stande zu widmen. So kommt es, daß die deutschen Diözesen und Pfarrengemeinden an deutschen Priestern Mangel leiden.“

Demgegenüber wollen wir dem Organ für Patentkatholizismus Folgendes entgegenhalten: Nicht die „Patentdeutschen“ sind schuld an dem geringen Nachwuchs deutscher Priester in den deutschen Gegenden Oesterreichs, sondern die tschechisch-nationale Propaganda an ausnahmslos allen Seminarien Oesterreichs. Die tschechischen Kandidaten werden von den Seminars-Vorstellungen mit ungemeiner Vorliebe aufgenommen und begünstigt, und so finden wir zum Beispiel die befremdliche Thatfache, daß in der ganz deutschen Diözese Wien die Hälfte der Jöglinge des dortigen Seminars Tschechen sind. Aehnlich wie in Wien ist es auch in St. Pölten und Linz. In Klagenfurt, wo vor einigen Jahren, noch der größte Theil der Alumnus deutsch war, hat sich das Verhältnis zu Gunsten der Tschechen vollständig umgekehrt. In der zu dreifünftel deutschen Leitmeritzer Diözese finden wir daselbe Verhältnis und dies gestaltet sich mit jedem Jahre trauriger, zumal der deutsche Charakter des Seminars immer mehr und mehr verwischt wird. Um den Grundsatz von der Nichtexistenz eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Nordböhmen zur Geltung zu bringen, werden die deutschen Alumnus gezwungen, das Tschechische zu erlernen, damit für das „Seelenheil“ der überall sich vorfindlichen Tschechen auch in ihrer Muttersprache gesorgt werden könne. Der Meßgesang ist fast nur tschechisch; für den Unterricht der Tschechen in der deutschen Sprache ist in keiner Weise gesorgt, und so kommt es, daß deutsche Gemeinden Priester erhalten, welche von einer „Erbseukunde“ predigen, welche die Gläubigen trösten mit den Worten: „Maria hat gehilfen, Maria wird hilfen.“ Dabei wird noch nationale Politik getrieben und es gibt keinen tschechischen Priester, der es sich nicht zur Aufgabe machen möchte, aus allen Kräften für seine Nation zu wirken, auch wenn er damit den Samen der Zwietracht unter die Bevölkerung bringt. (Vide die Gründung der Reichenberger „Beneda“ durch den damaligen Kaplan Bernat.) Es ist eine Ehrenpflicht für ihn, für den tschechischen Schulverein zu agitiren, während es dem deutschen Priester von maßgebender Stelle für ein Verbrechen angerechnet wird, nur die geringste nationale Regung zu äußern.

Kann es unter solchen Verhältnissen Wunder nehmen, wenn sich die intelligente deutsche Jugend von den Seminarien zurückzieht, wo sie gezwungen wird, ihre Nation zu verleugnen oder von einer fanatischen tschechischen Majorität terrorisirt wird?

In den leitenden Kreisen hat man der fortschreitenden Tschechisirung des Klerus Nordböhmens viel zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet und ebenso der Forderung des Abgeordneten Svoboda, die Errichtung einer ausschließlich deutschen Diözese für Böhmen betreffend, keine Beachtung geschenkt. So lange die Seminarien nur benützt werden, um tschechisch-nationale Agitatoren heranzubilden, wird sich nie ein genügender deutscher Nachwuchs finden. Das „Vaterland“, das so wacker

sitte brachte ich ein herzliches Lebehoch meinem Wirth! Jubelnd klinkten die Gläser aneinander und der Herr mit der schön geformten Nase brachte mir mit Würde und Anmuth ein Glas mit dem Zurufe: „Heil Ungarns hohem König! Heil dem edlen Ungarvolke! Heil seinen braven Lehrern! Heil Ihnen und Glück, Herr Magister!“

Ich stieß an mit Freudenthränen im Auge, im Herzen hallten des Mannes Worte wider und ich ließ im Stillen alle, alle mir Theuren leben im Vaterlande. Nun folgten Toaste auf Toaste — Weimars Großherzog, Deutschland, seine Gelehrten, alle edlen Menschen ließ ich leben und wurde von Freude und der Liebfrauenmilch so begeistert, daß ich Schiller's Hymnus an die Freude, mein Lieblingslied, anstimmte, in welches in vollem Chor die heitern Tischgenossen einstimmten. Als er zu Ende gesungen war (es leuchtete bereits hoch am Sternendome der Vollmond) und Alles sich zum Aufbruche erhob, da überkam es mich mit unbezwinglicher Gewalt, nochmals ergriff ich mein Glas und rief begeistert: „Hoch lebe der hochgeliebte Dichter des Hymnus an die Freude!“

Ein lautes: „Er lebe, lebe hoch!“ erscholl, dann war es still und mein blasser Wirth reichte mir sanft die Hand und sprach: „Ich danke Ihnen, werther Freund, und freue mich herzlich, daß meiner Muse Sang auch Ungarns edle Söhne verstehen und lieben.“

Da starrte ich ihm freudig ins Antlitz und schlürfte die köstlichen Freudenperlen mit dem Weine. Mein alter Pavater hatte mich nicht getäuscht, denn eben trat mein Tischnachbar, der kleine lebhaft Herr, auf mich zu und sagte auf meinen Wirth deutend: „Hier, Herr Magister, sehen Sie unsern Schiller, hier — Goethe und ich bin der alte Wieland!“

die tschechischen Hochtoys vertritt und des lieben Geschäftes halber so nebenbei etwas in „Katholizismus“ macht, würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn es dazu beitragen wollte, die national-fanatichen Forderungen der Tschechen zu paralysiren, statt die „Patentdeutschen“, die sich ja doch nur ihrer Haut wehren, für alles und jedes verantwortlich zu machen.“

Frankreich.

Der Artilleriehauptmann Paul Martin, ein talentvoller Militärchriftsteller, der sich bereits durch eine Schrift über Jeanne d'Arc in strategischer und taktischer Beziehung bekannt gemacht hat, beschäftigt sich in seinem neuesten „Franzosen und Russen“ betitelten Werke mit dem Dreibund und einem als Gegengewicht gegen denselben angestrebten französisch-russischen Bündniß. Er warnt seine Landsleute, zu große Hoffnungen auf die russische Armee zu setzen. Er stützt seine Betrachtungen auf die Statistik und ist der Ueberzeugung, daß der Sieg der Nation gehöre, welche die größte Zahl Soldaten und das am besten organisierte Eisenbahnnetz habe. Der Ausbruch eines Krieges könne durch die unbedeutendsten und unerwartetsten Umstände erfolgen. Deutschland und Oesterreich werden bei Ausbruch des Kampfes die russische Armee von 500.000 Mann in Polen binnen sehr kurzer Zeit vernichten. Die Ueberraschungen von 1866 und 70 würden sich ebenso 1890 wiederholen, wo der Krieg nach Marins Ansicht ausbräche. Die Russen würden ebensovienig von Frankreichs Fehlern und seinem thörichten Chauvinismus gelernt haben, wie die Franzosen aus Oesterreichs Geschick von 1866 im Jahre 1870 Nutzen gezogen hätten. Bezüglich der Schienenwege stehe Rußland seinen Nachbarn weit nach. Frankreich werde sich in den Alpen und Vogesen mit den deutschen und italienischen Truppen schlagen. Der Hauptkampf werde im Mittelmeere zwischen der französischen und vereinigten englisch-italienischen Flotte ausgedehnt werden. In Tunesien, Algerien und Tonkin würden die Eingeborenen alle Franzosen niedermeßeln. Die Stellung des Dreibundes hält Marin für so unerschütterlich, daß es nicht möglich sei, ihm militärisch beizukommen. Im Falle eines Krieges würden Rußland und Frankreich vernichtet werden. Als Gegenmittel schlägt Marin eine allgemeine Abrüstung, eine Gruppierung aller kleineren Staaten zweiten Ranges und ein Schiedsgericht vor. Das Werk wird von den Blättern vielfach erörtert. Der „Soleil“ nennt es „betäubendes Buch.“ Mit Marin glaubt er an Englands Feindschaft gegen Rußland wegen seiner asiatischen Politik, nicht aber gegen Frankreich. Frankreich wolle den Frieden und brächte ihm gern alle Opfer, die sich mit seiner Ehre verträgen. „Aber wir glauben nicht, daß für uns schon die Stunde der Abdankung geschlagen hat, und daß es ein nützliches Beginnen ist, einem Volke zu beweisen, daß ihm weiter keine Wahl bleibt, als sich unterwerfen oder zu verzweifeln.“ Den Zahlen vermag der „Soleil“ nicht zu widersprechen, wünscht aber, ein Fachmann möge vom wissenschaftlichen Standpunkte aus Marins „Uebertreibungen“ darlegen.

Ein Studenten-Bummel.

Von jeher war es unter den deutschen Studenten Sitte, daß nur Mitglieder jener Studentenverbindungen die aus einer früheren, farbenprächtigeren Zeit stammenden Abzeichen tragen dürfen, welche auch die Sitte und die Gewohnheiten jener Zeit hochhalten und bewahren, daß also nur diejenigen Verbindungsstudenten „Farben“, das heißt insbesondere den farbigen Bummel tragen dürfen, welche auch jederzeit bereit sind, für die Ehre ihrer Farben mit der blanken Waffe in der Hand einzutreten. So haben es die deutschen Studenten stets gehalten und so werden sie es stets halten. Ebenso ist es eine alte Sitte, speziell der Wiener Universität, daß Samstag nach 11 Uhr Vormittag sämtliche konservative, d. h. die den alten Kommit, die alten Studentenritzen hochhaltenden Verbindungen in Farben auf der Aula aufzudecken, um an dem Bummel verschiedene Konseurangelegenheiten abzumachen. Bei diesem Samstag-Bummel versammelt sich allerdings auch eine große Anzahl von „Finken“, d. h. Studenten, die keiner

Das Eisenbahnbett.

„Nun ja“, sagte ein ruhiger alter Herr (ich war es selbst), der in der Ecke des Rauchzimmers saß, als unser Amerikaner seine etwas langgedehnte Rede beendete, — es ist ja richtig, daß Ihre Nation Erfindungstalent hat, doch ich glaube, ich kann Ihnen eine Geschichte erzählen, die die Ihre in einer Hinsicht übertrifft.“

„Und was könnte das sein, mein Herr?“ fragte der Yankee.

„Gut, meine Geschichte ist wahr“, wiederholte ich, so ruhig wie ich konnte; und da Niemand das allgemeine Schweigen unterbrach, begann ich, wie folgt:

„Zuerst, meine Herren, muß ich Ihnen mittheilen, was ich vor meinem Abreife für eine Stelle bekleidete, — ich war Handlungsreisender, und, ohne mich zu überheben, wohl einer der fleißigsten; ich war erster Reisender des größten Droguengeschäfts der City, wir hatten Geschäftsverbindungen von London bis Newcastle. Zu damaliger Zeit hatte ich eine eiserne Konstitution und unbegrenztes Vertrauen zu ihr — und da ich ehrgeizig war, schonte ich mich keinen Augenblick, sondern strebte unaufhaltam vorwärts. Während 10 Jahre, meine Herren, Sie werden es glauben, kannte ich weder Sonn- noch Festtag und schlief nie in einem Bett.“

Die ganze Gesellschaft trank einen Schluck, und unser Amerikaner warf einen Blick voll unverhohlener Bewunderung auf mich.

„Sie begreifen, wie ich es meine“, fuhr ich fort, als die Gläser wieder auf den Tisch gestellt worden waren — „ich war jung, kühn und begeistert fürs Geschäft, und so richtete ich meine Reisen immer so ein, daß ich Nachts fuhr,

Verbindung angehören, und auch „progressivistische“, d. h. nicht-schlagende Verbindungen, aber alle im „Bühnen“, ohne Farben. Dieser uralten Sitte wollten die hiesigen klerikalen, nicht-schlagenden Verbindungen „Norica“ und „Austria“ in diesem Jahre, Hohn sprechen. Schon betriebs der Inaugurations-Feierlichkeit kam es zu Reibereien. Der Universitätspedell hatte die Verbindungen zu einer Besprechung wegen der Auffahrt bei der Inauguration eingeladen. Sämmtliche konservativen Verbindungen, mit Ausnahme der Burschenschaft „Olympia“, hatten zu dieser Besprechung ihre Vertreter entsendet. Sie waren aber sehr erstaunt, als sie auch „Noricaner“ und „Austrianer“ dort in Farben trafen, welche an der Auffahrt u. s. w. theilzunehmen wünschten. Sofort erklärte stud. jur. v. Benedicty, der Sprecher der akademischen Burschenschaft „Freya“ („Teutonia“), daß seine Burschenschaft sich an den Feierlichkeiten nicht betheiligen werde, wenn die zwei klerikalen Progressivistenverbindungen an denselben theilnehmen. Allsogleich gaben die Vertreter sämmtlicher anderen Burschenschaften, ferner die Vertreter der Korps und Landsmannschaften gleiche Erklärungen ab und man trennte sich. Die Burschenschaften, Landsmannschaften und Korps sandten hierauf eine Deputation an den Rector magnificus, um ihm zu erklären, daß sie sich an den Inaugurations-Feierlichkeiten nicht betheiligen könnten, weil „Norica“ und „Austria“ in Rouleur erscheinen wollen. Se. Magnificenz Rector Bözl redete den Vertretern der konservativen Verbindungen zu, von diesem Entschlusse abzugehen, und ermahnte zur Einigkeit. Die Deputation setzte ihm die Gründe dieses Verhaltens auseinander, erklärte, daß damit durchaus nicht die Ehrfurcht gegen Se. Magnificenz den Rector verletzt werden sollte, sondern daß es eben Komment-freitigkeiten seien, die sie abhalten, in Gemeinschaft mit einer „Norica“ und „Austria“ in Farben oder gar in Wicks zu erscheinen, sie würden aber am Montag, den 21. d. M. — die Inauguration war am Samstag, den 19. d. M. — ihre Aufwartung machen. Daraufhin erklärte der Rector, es werde ihn freuen, wenn sie kommen und er verzichte allen Verbindungen gegenüber auf eine Theilnahme an der Inauguration. Thatsächlich unterblieb am Samstag, den 19. d. M., jede Auffahrt und Montag, den 21. d. M., fuhrten alle konservativen Verbindungen auf, um in Wicks sich dem Rector vorzustellen. Damit war diese Angelegenheit abgethan.

Die „Noricaner“ und „Austrianer“ gaben aber ihre Sache nicht verloren. Sie erschienen an mehreren Tagen der letzten Woche in ihren schwarzen Kappen, wurden aber jedesmal von Studenten, welche keine Farben trugen, aus der Aula hinausgedrängt. Die farbentragenden Verbindungen hatten daran keinen Antheil und ahnten nicht, daß für den Samstag-Bummel eine „Demonstration“ geplant sei. Die konservativen Verbindungen waren erstaunt, als sie gestern in der Aula die „schwarzen Kappen“ sahen. Die „Noricaner“ und „Austrianer“, welche sehr früh erschienen waren, hatten den Platz der Burschenschaft „Germania“ — jede konservative Verbindung hat ihren bestimmten Platz in der Aula — beim Bummel eingenommen. Als die „Germanen“ kamen, rückten die Progressivisten allerdings ganz gegen die Hoffseite der Aula. Die konservativen Verbindungen waren zwar sehr unliebsam berührt, blieben jedoch ruhig. Allein das neue Schauspiel hatte auch viele „Finken“ angelockt und bald war nicht nur die Aula gesteckt voll, sondern auch die ganzen Stiegenhäuser zu beiden Seiten waren von Studenten, welche keine Farben trugen, dicht besetzt und alsbald erschallen aus dieser Masse Rufe: „Hinaus.“ Die Finkenschaft, welche stets zu den konservativen Verbindungen, den Wächtern alter Studentensitte, hält, war aber auch über das provozirende Benehmen der „Noricaner“ und „Austrianer“ empört und machte dieser Empörung Luft, während die Farbentragenden von ihren „Sprechern“, beziehungsweise „Senioren“ zurückgehalten wurden. Die Stimmung wurde immer erregter. Die „Sprecher“ und „Senioren“ sämmtlicher konservativer Verbindungen begaben sich daher um halb 12 Uhr, nachdem sie, ein jeder seiner Verbindung, aufgetragen hatten, sich ruhig zu verhalten, zum Rector hinauf.

Sie erklärten Sr. Magnificenz, sie hätten bisher trotz der Provokation für Ruhe gesorgt, könnten aber nicht länger

mehr für die Aufrechterhaltung der Ruhe bürgen, wenn die „Noricaner“ und „Austrianer“ aller Studentensitte Hohn sprechen. Sr. Magnificenz möchte den beiden Verbindungen bedeuten, daß sie ihren Bummel an einem anderen Tage und einem anderen Orte abhalten, wie es ja schon einmal der Fall war. Rector Bözl drückte seine Freude darüber aus, daß sich die Studenten an ihn gewendet haben und fragte, ob unten Ruhe herrsche, was die Deputation in gutem Glauben bejahte. Rector Bözl erklärte, er werde die Angelegenheit vor den akademischen Senat bringen. Die Studenten entfernten sich; als sie hinabstiegen, sahen sie zwar alle ihre Verbindungen am Platze, auch die Aula von Finken gefüllt, aber die „Noricaner“ und „Austrianer“ fehlten. Während nämlich die Deputation bei dem Rector war, hatten die „Noricaner“ und „Austrianer“, in deren Mitte der Universitäts-Portier Aufstellung genommen hatte, die Luft zu schwül gefunden, sie entfernten sich, der Portier begleitete sie bis vor das Gitterthor. Sie entfernten sich aber vollkommen unbehelligt durch eine sich von selbst bildende Gasse in der Studentenschaft. Jedoch ein großer Theil der Studenten, welche keine Farben trugen, und wie wir hören, einer oder zwei in Farben, drängten ihnen nach, ohne daß es bei der Universität zu einem Zusammenstoße gekommen wäre. Erst am Ringe und im Rathhausparke kam es zu einer Keilerei. Die Progressivisten flüchteten endlich in das Rathhaus, wo die Gitterthore zugesperrt wurden. Die Studentenmasse vor dem Rathhause wurde durch die Polizei zerstreut und begab sich ruhig in die Aula zurück. Bei der Keilerei waren einige „Noricaner“ und „Austrianer“ und auch einzelne andere Studenten leicht verletzt worden. Dies der Sachverhalt.

„Deutsches Volksblatt.“

Am schwarzen Brette der Universität wurde bereits eine vom Rector Bözl unterfertigte Kundmachung an die Studentenschaft angeschlagen. Dieselbe spricht die Mißbilligung des akademischen Senates über die bedauerlichen Exzesse aus, deren Schauplatz Samstag die Universität und die umliegenden Straßen waren, Ausschreitungen, welche geeignet sind, das Ansehen der Hochschule zu gefährden. Vorbehaltlich der Bestrafung der Schuldigen, werden die unter dem Namen „Bummel“ Samstags an der Universität stattfindenden Versammlungen der Studenten bis auf Weiteres unterjagt.

Tagesneuigkeiten.

(Charakteristisch.) Der ehemalige Erzherzog Johann, welcher auf den Namen eines Grafen Orth, der ihm für das Privatleben bestimmt war, verzichtete und sich einfach bürgerlich nennen will, hat bei seinem freiwilligen Rückgang in's Volk wohl mit allen Ueberlieferungen, nicht aber mit seinen Ueberzeugungen und seinen schon in frühesten Jugend hervortretenden Neigungen gebrochen. Aus seinen Knabenjahren wird bereits ein recht bezeichnender Zug erzählt: Der junge Prinz durfte sich nach einer Prüfung, die er vorzüglich bestanden, eine Gunst erbitten; er bat um eine Reise, aber zugleich um die Erlaubniß, während dieser Reise, so oft als es ihm gefallen werde, in der dritten Klasse der Eisenbahn fahren zu dürfen.

(Die Auflagen der Wiener Zeitungen.) Den Ausweisen des k. k. Zeitungstempelamtes zufolge hatten die Wiener Tagesblätter im Monate Mai d. J. durchschnittlich die nachstehende Tagesauslage: Das „All. Wiener Extrablatt“ 42.000 Stück, 7000 außerhalb Wiens; das „Neue Wiener Tagblatt“ 35.000 Stück, davon 7000 außerhalb Wiens; die „Neue freie Presse“ 33.000 Stück, davon 11.000 außerhalb Wiens; das „Wiener Tagblatt“ 23.000 Stück, davon 3000 außerhalb Wiens; das „Deutsche Volksblatt“ 19.000 Stück, davon 5000 außerhalb Wiens; das „Neuigkeitsweltblatt“ 17.000 Stück, zumeist außerhalb Wiens; die „Oesterreichische Volkszeitung“, ehemals Vorstadtzeitung geheißt, 16.000 Stück, davon 3000 außerhalb Wiens; das halbamtliche „Fremdenblatt“ 9500 Stück, meist in Wien; die „Deutsche Zeitung“ 7500 Stück, davon 2000 außerhalb Wiens; die „Wiener allgemeine Zeitung“ 7000 Stück, davon

2000 außerhalb Wiens; die „Presse“ 6800 Stück, davon 1500 außerhalb Wiens; das „Vaterland“ 3600 Stück.

(Humänische Zustände.) Bukarester Blätter erzählen ein lustiges Abenteuer des Minister-Präsidenten Catargiu, welches aber auch seine erste und für die rumänischen Verhältnisse charakteristische Seite hat. Der Minister begab sich vor einigen Tagen nach dem Dorfe Bragadier, wobei er alsbald der Gemeindeverwaltung einen Besuch abstattete. Er verlangte zuerst vom Primar das Strafbuch, welches vollständig leer überreicht wurde. „Es ist Niemand bei Euch gestraft worden?“ fragte der Minister. — „Noch Niemand!“ entgegnete das Dorf-Oberhaupt. — „Das geht nicht an, ich will, daß dies nicht mehr vorkomme!“ sprach der Minister und verlangte hierauf die Inspektions-Bücher des Veterinär-Arzt's, des Doctors und des Sub-Präfecten, von denen jedoch kein einziges unterfertigt war. — Seit wann ist der Sub-Präfect nicht hier gewesen? fragte der Catargiu. — „Noch niemals!“ entgegnete der Primar. — „Der Präfect, war der hier?“ — „Nein!“ — „Wer ist denn der Sub-Präfect?“ — „Herr Catargiu!“ lautete die Antwort. Erboßt sagte der Minister-Präsident hierauf zum Primar: „Wann, Ihr kennt nicht einmal Euren Sub-Präfecten. Herr Catargiu ist ja der Präfect. Kennt Ihr mich?“ — „Wie, nicht?“ antwortete der Primar. „Sie sind der Herr Ministerpräsident Catargiu, der Präfect ist Herr Aleo Catargiu und der Sub-Präfect Ihr Neffe, auch ein Catargiu.“ — Der Herr Minister-Präsident mußte wohl genug gehört haben, denn er stellte keine weiteren Fragen.

(Pädagogische Zuchtmittel.) Eine der ältesten und merkwürdigsten Denkwürdigkeiten des früheren Erziehungswesens hat sich dem „H. C.“ zufolge in der königlichen Bibliothek zu Dresden erhalten. Es ist dies das sogenannte „Schwarze Buch“, welches der Hofmeister des sächsischen Prinzen Johann Georg, des späteren ersten Kurfürsten dieses Namens, als Zuchtmittel für seinen fürstlichen Zögling anlegte. In diesem Buche hat der Hofmeister, Sebastian Leonhard, mit eigener Hand alle die Strafmittel, welche er dem Prinzen auferlegte, bildlich dargestellt. Da sieht man den Prinzen an den Ofen gebunden, durch den schwarzen Mann geängstigt, mit Ruthen gestrichen, auf Erbsen knieend und Anderes. Allerdings wurden die Züchtigungen an dem Prinzen nicht persönlich, sondern an einem Prügelf Jungen vollzogen, welchem erbaulichen Schauspiel von zweifelhafter Wirkung der fürstliche Zögling zuschaute.

(Ein von Seiltänzern gekauft's Kind.) Bis jetzt glaubte man, schreibt die „Illustrirte Wiener Volkszeitung“, daß man Erzählungen von durch Seiltänzer geraubte oder an sie um wenige Goldstücke verkaufte Kinder in das Gebiet der Phantasie verweisen müsse. Folgende Thatsachen — die vollkommen der Wahrheit entsprechen — beweisen, daß ähnliche Dinge wirklich sich ereignen. Eine Witwe Rosa K. . . , die Mutter eines kleinen, sehr hübschen und aufgeweckten Mädchens, unterhielt seit einem Jahre vertrauliche Beziehungen zu einem aus Warschau stammenden Juden, Namens Amfel. Rosa K. . . wurde krank und sah sich genöthigt, sich in's Hospital aufnehmen zu lassen. Der polnische Jude, der nun mit dem Kinde seiner Geliebten allein geblieben war, fand kein besseres Auskunftsmittel das Mädchen los zu werden, als es zu verkaufen. Er fand leicht einen Käufer in der Person eines seiner Freunde, mit Namen Stellmann, dem Direktor eines wandernden Zirkus, der zweihundert Franken für das Kind bezahlte und es mit seiner Truppe mit nach der Provinz führte, wo für das arme Mädchen das schreckliche Leben einer kleinen Seiltänzerin begann. Als Rosa K. . . das Hospital verließ, verlangte sie ihre Tochter von ihrem Geliebten zurück. Nach langem Zögern gestand ihr der Jude endlich, was er mit dem armen Mädchen gemacht habe. Die Mutter verständigte den Polizeikommissär M. Duranton. Dieser ließ den Juden Amfel festnehmen und beauftragte seinen Kollegen in dem Orte, wo Stellmann sich gerade aufhielt, sich des Zirkus-Direktors und dessen Mutter zu bemächtigen. Die beiden Inhaber des Zirkus wurden darauf nach Paris gebracht. Bei dem durch Duranton vorgenommenen Verhöre gab Stellmann folgende

und am Tage meine Kunden besuchte. So leistete ich mehr, wie drei andere. — Wußte ich einmal über Nacht irgendwo liegen bleiben, so hielt ich die Nacht für eine angebrochene, ging nicht ins Hotel, sondern legte die nächste Tour so, daß ich dann die Nacht unterwegs war.

Kurz, ich reiste 10 Jahre und hatte mir selber wenig gegönnt, da kam der plötzliche Tod meines ältesten Bruders, eines Junggesellen, wie ich, dazwischen. Als sein einziger Erbe, war ich in den Stand gesetzt, mich als Landmann zur Ruhe zu setzen.

Doch müssen Sie nicht glauben, daß ich vom Lande herstamme, nein, mein Vater war Schuhmacher, mein Bruder war ein gewitzigter, dabei glücklicher Spekulant. Nach seinem letzten großen Coup legte er sein Geld in Ländereien und guten und sicheren Papieren an.

Ich für meinen Theil konnte mich wahrhaft nicht dieses Schlaraffenlebens erfreuen, oft, sehr oft trat die Sehnsucht, mein altes Reisleben wieder aufnehmen zu können, an mich heran; ich glaube doch, daß ich mit der Zeit hierüber hinweg gekommen wäre und Freude an dem Leben gefunden hätte, wenn ich Nachts meine mir nöthige Ruhe gefunden hätte. Aber Abend für Abend legte ich mich ins Bett und fand keine Ruhe — ich schlief wohl ein, doch war dies nur für Augenblicke — und das Erwachen war desto schlimmer. Erstreckt wachte ich auf, der Traumgott führte mich an mein Schaffot oder gar selbst zu dem Spiegel meines Leichenbegängnisses.

In sechs Wochen war ich um ein Bedeutendes leichter geworden. Um nun nächtliche Ruhe zu bekommen, nahm ich alle Schlafmittel, die es gab. Ich befragte einen Arzt, auch dieser sagte mir, es sei nur die Gewohnheit, er verordnete alles mögliche, doch auch ohne Erfolg.

Mit meiner Krankheit hatte wirklich die Gewohnheit mehr zu thun, als man glauben möchte, Sie halten es vielleicht für einen schlechten Scherz, meine Herren, aber ich fand es selbst heraus, daß die Gewohnheit hier mitspielte. Der Arzt verordnete mir Reitübungen. So kaufte ich mir ein ruhiges Reitpferd — ritt und schüttelte mich so durch, daß ich glaubte, ich müsse auf einer Britsche einschlafen. Ich schlief auch eine Weile, hatte dann aber ein um so schrecklicheres Erwachen. Die Haare standen mir fast zu Berge — ich sah mich an einem Abgrunde, oder ritt in vollem Galopp Hügel herunter, die so steil waren, wie ein Dach.

Nun gab ich diese Studien auf und versuchte mich durch lange Spaziergänge zu ermüden. Ich ging so lange bis ich nicht mehr konnte; ich war so steif, daß ich, wenn ich mich auszog, meine Gelenke knacken hörte — ich schlief ein bisschen — doch Ruhe fand ich auch nicht. Während der ganzen Nacht quälten mich die gräßlichsten Traumgebilde — wüthende Stiere oder Feinde mit Heugabeln verfolgten mich bis zur Ermattung. Schweißgebadet und zähneklappernd vor Schreck erwachte ich.

Da auch diese Verordnung nicht anschlug, unternahm ich Gartenarbeiten — ich grub so lange, bis ich vor Muskelspannung nicht wußte wohin; doch in der Nachtruhe änderte das so viel, wie nichts; ich ging zu Bette, schlief ein, um aber bald wieder zu erwachen — denn Kirchhofsbilder zogen im Traume an mir vorbei, die mich erschauern ließen.

So ging es einen Monat — ich nahm mir schon vor, meinen letzten Willen aufzusetzen. — Ein Verwandter von mir starb in Schottland und hatte mich zum Testamentsvollstrecker auserwählt — ich mußte nördlich fahren, und wählte, meiner alten Gewohnheit getreu, den Nachtexpresszug; ich ging in meine Kajüte im Schlafwagen und gedachte der alten Zeiten, in die ich mich zurückwünschte.

Wenige Minuten, nachdem ich mich niedergelegt hatte, hielt der Zug. Dann begann wieder das alte Schaukeln und Schütteln. Meine Herren, diese Bewegung brachte mich wahrhaft ins Paradies. Ehe wir in Willesden waren, schlief ich wie ein gesundes Kind, und als ich erwachte, wurde gerade in Carlisle gehalten.

So kam ich nach Glasgow, ich fühlte mich frisch, wie neugeboren — und kannte die Quelle meiner Leiden. — Ich konnte nur während einer Eisenbahnfahrt schlafen. — Mir wurde die Abnung zur Gewißheit. Meine alte Geschäftsgewohnheit beherrschte mich tyrannisch. Natürlich war ich untröstlich über meine Entdeckung. Ich konnte doch nicht, um mir Nachtruhe zu verschaffen, in der Welt umherfliegen — und doch stand ich zwischen diesen beiden Fragen, entweder nachts reisen, oder an aufregenden schlechten Träumen und Schlaflosigkeit zu Grunde gehen.

Ein gütiges Geschick führte mich am andern Tag mit einem genialen Amerikaner zusammen. Er war ein Wunder hinsichtlich der Erfindung. Ich erzählte ihm meine seltsame Empfindung, was ihn nachdenken ließ. Er trank 3 Glas Whisky in schneller Aufeinanderfolge — rauchte nachdenklich seine Zigarre und sagte dann plötzlich:

„Wollen Sie 50 Pfund geben, dann will ich Ihnen Ihre Krankheit kuriren.“

„Ja“, sagte ich, „sofort will ich 500 Pfund bezahlen, wenn Sie mir Hilfe bringen wollen.“ Nach drei Wochen kam der Ingenieur zu mir. Man brachte Dinge der verschiedensten Art ihm nach. Er verlangte mein Schlafzimmer zu sehen. Ohne viel zu fragen, ließ er Maschinen und Werkzeuge jeder Art abladen und forderte mich auf, wieder zu ihm zu kommen, wenn er fertig sei. Nach einigen Stunden fand ich in der einen Ecke des Zimmers eine neue Bettstatt.

unverschämte Antwort: „Man ersetze mir meine zehn Louis und ich gebe das Kind zurück. Uebrigens war es ein schlechtes Geschäft. Die Kleine taugt nichts, ich hätte sie niemals zu einer ordentlichen Seiltänzerin abrichten können.“ Amsel, Stellmann und seine Mutter wurden für kurze Zeit ihrer Freiheit verlustig erklärt, das verkaufte Mädchen aber wird seiner Mutter zurückgegeben werden. Zu dieser dem „Intrafigeant“ entnommenen Darstellung des Sachverhaltes bemerkt der Berichterstatter, daß acht Tage nach diesem Vorfalle dasselbe Gericht einen armen Teufel zu acht Monaten Gefängniß verurtheilte, weil er einen alten Hock entwendet hatte, um ihn zu seiner Hochzeit anzuziehen, mit der festen Absicht, denselben Tags darauf wieder zurückzugeben!

Berichte aus Steiermark.

Gilli, 29. Okt. (Eine Pauschalverläumdung.) Die Aufnahme, welche der Beschluß unseres Gemeinderathes, betreffs Ausscheidung des politischen Bezirkes Gilli aus der Bezirksvertretung Gilli, im steirischen Landtage fand, blieb auf die Pervafen, deren Gehirnen durch die Wahlerfolge zu freien begonnen hatten, nicht ohne Nachwirkung. Ihr bis zur Siedhitze gesteigertes Nationalgefühl schäumte vor Erregung. Nur ein Gewaltstreik konnte nach ihrer Meinung die Deutschen ins Unrecht setzen. Sie saamen und brüteten, bis einem der Ihrigen ein rettender Gedanke kam. Die großen Mathematiker der slovenischen Bezirksvertretungsmehrheit traten zusammen und versuchten sich auf dem Gebiete der Entdeckungen. Sie schnüffelten in den Bezirksvertretungsrechnungen hin und her, bis einer ihrer Archimedesse sein „Heureka“ rief. Er bildete sich ein, ein Grundgesetz gefunden zu haben, welches das Bestreben der deutschen Gillier, sich slovenischer Bevormundung im Gillier Bezirke zu entziehen, hinfällig machen mußte. Bevor er jedoch noch von der Wichtigkeit seiner Entdeckung überzeugt war, hing er dieselbe an die große Glocke und seine Freunde suchten gleichzeitig ein Privilegium dafür bei der Staatsamwaltschaft nach. Die slovenischen Blätter aber wußten gleichlautend über das neueste Produkt pervafischen Geistes zu melden. Sie wußten mitzutheilen, daß man auf Betrügereien in der Geldgebahrung unter der „früheren Aera“ der Bezirksvertretung gekommen sei und sofort die Strafanzeige erstattet habe. Damit wurde die Wirthschaft der Deutschen in der Bezirksvertretung in Bausch und Bogen verdächtigt und Männer verläumdet, deren Makellosigkeit von Niemandem nur im entferntesten anzuzweifeln gewagt wird. Zudem waren die Rechnungen der Bezirksvertretung pro 1888 von den Herren Alois Walland, Adolf Marek und Alerert Zanier mit minutiöser Genauigkeit geprüft und in allen Theilen richtig befunden worden. Es wäre daher der Versuch unseinerseits, den früheren Obmann der Bezirksvertretung gegen die pervafische Unverschämtheit zu vertheidigen, eine Beleidigung. — Inzwischen aber hat sich ein ernstes Drama abgespielt. Der frühere Bezirkssekretär hat die Hand an sich gelegt. Auf dem Todtenbette aber noch erklärte er vor vier Zeugen, daß er sich seiner Veruntreuung schuldig gemacht habe. „Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen“, könnten auch wir sagen, wenn wir es nicht wissen würden, was dem unglücklichen Menschen die tödtliche Waffe in die Hand drückte. Herr Bräu, dies ist der Name des gewesenen Bezirkssekretärs, lebte in nicht glücklichen Familienverhältnissen. Der ehemalige Postinspizor-Sekretär und derzeitige Direktor der Südböhmischen Sparkasse Herr Max Weršez soll mit ihm wiederholt verschiedene Spiele gespielt haben. Thatsache ist es, daß Herr Bräu dem Herrn Weršez 350 Gulden schuldet und daß letzterer in einem Schreiben, welches dem ersten einen Tag vor dem Selbstmorde zugeht, die Bezahlung der Schuld verlangt hatte. Herr Bräu konnte nicht zahlen, er konnte sich seiner Frau, mit der er in letzter Zeit wiederholt Differenzen gehabt hatte, nicht anvertrauen und wußte sich keinen Rath zu schaffen. Dazu kam die wider ihn erstattete Strafanzeige. Der Amtsdienner war mehrmals mit der Vorladung zur gerichtlichen Einvernahme bei ihm erschienen, ohne ihn anzutreffen. Scham und wohl auch die Furcht vor häuslichen Vorwürfen brachten den erregbaren Mann ganz außer sich;

er griff nach dem Revolver und machte den ihm unerträglich gewordenen Verhältnissen durch seinen Selbstmord ein gewaltiges Ende. Aber selbst angeblickt des Todes betheuerte er, wie bereits erwähnt, keine unehrliche Handlung begangen zu haben. Wir können es daher, trotz der Strafanzeige, mit welcher die Matadore der gegenwärtigen Bezirksvertretungsmehrheit es so eilig hatten, nicht glauben, daß Malversationen in der Geldgebahrung vorkamen. Daß aber Unregelmäßigkeiten, so lange eine deutsche Majorität die Geldangelegenheiten der genannten Körperschaft leitete, sofort entdeckt worden wären, brauchen wir wohl nicht besonders hervorzuheben. Sollten daher — angenommen, aber nicht zugegeben — wirklich Unregelmäßigkeiten vorgefallen sein, dann fallen dieselben in die Zeit von der Auflösung der Bezirksvertretung bis zu deren Neuwahl. In dieser Zeit aber waren die Deutschen für nichts verantwortlich, hatte doch der Obmann sofort nach dem bekannten Statthaltererlasse die Kasse der politischen Behörde übergeben. Es ist daher geradezu der Gipfel von Perfidie und Niedertracht, wenn die Pervafen in ihren Blättern von „unter der früheren Aera“ beangenehten betrügerischen Unregelmäßigkeiten melden. Ebenso ist es eine bodenlose Gemeinheit, die möglichsten aber nicht erwiesenen unredlichen Gebahrungen eines untergeordneten Bediensteten den Dienstgebern in die Schuhe schieben zu wollen. Eine solche Kampfweise ist verächtlich bis zum Exzeß.

Großsonntag, 28. Oktober. (Ein ächter Priester.) Es ist über die nationale Strömung in den Reihen des untersteirischen Klerus schon viel geschrieben worden. Man wird nachherade müde, solche Klagen zu hören, die angesichts des priesterlichen Nachwuchses kaum ein Ende nehmen werden. Viel interessanter ist es zweifellos zu erfahren, daß es noch vereinzelte weiße Schwaben, Priester von echtem Schrot und Korn, wie in der guten alten Zeit giebt. Ein solcher Priester befindet sich in St. Leonhard bei Großsonntag. Er ist dort schon viele Jahre Pfarrer, steht jedem politischen und nationalen Getriebe ferne und kennt keinen andern Wunsch, als ein Wohlthäter der Armen zu sein, kurz er ist ein Priester der christlichen Nächstenliebe, und jede Pfarre könnte froh und stolz sein, einen solchen Seelenhirten zu besitzen.

Mahrenberg, 20. Oktober. (Liedertafel — Seltenes Wild.) Sonntag den 27. d. M. fand in Herrn Josef Heu's Gasthaus Lokalitäten die bereits gemeldete Liedertafel des hiesigen Sängerklub's unter der bewährten Leitung des Herrn Michael Zwetti statt. Wenn wir hierauf nochmals zurückkommen, so erfüllen wir eine dankbare Pflicht, indem wir diese stramme Sängerschaar zu ihrem durchschlagenden Erfolge bestens beglückwünschen. Heu's Gasthaus-Lokalitäten, die bis auf das letzte Plätzchen gefüllt waren, gaben Zeugniß von dem Interesse, welches die Bewohner Mahrenberg's diesem strammen Gesangsklub entgegenbringen, welcher in Folge unleidlicher Verhältnisse in dem hiesigen Gesangs-Verein „Liederkranz“, dessen derzeitiger Obmann der bekannte Finanz-Kommissär Hirsch ist, entstanden. Nach Absingung des von Herrn Michael Zwetti gedichteten und vertonten Wahlspruches: — Stets treu und fest stehen wir auf der Wacht für's deutsche Lied mit vereinter Kraft — gelangten die Lieder und Chöre in musterhafter Weise zum Vortrage und ernteten die Sänger hiesfür reichen Beifall. Nach Schluß der Lieder-Vorträge fand ein gemüthliches Tänzchen statt, welches die Teilnehmer bis in die Morgenstunde in der gefelligsten Weise zusammenhielt. Wenn wir zum Schluß noch der Thatsache Erwähnung thun, daß die hiesigen Slovenen diesem Feste ferne blieben, so vermögen wir dies vom nationalen Standpunkte zu begreifen, nicht begreifen können wir es jedoch vom Manne, der sich auf seine Besinnung viel zurecht thut, trotzdem aber diesem Feste die Ehre seines Besuches nicht schenkte, vielleicht wollte er nicht die Erfahrung mit nach Hause nehmen, daß hinter ihm Niemand stehe, hinter dem neuen Sängerklub aber das Volk sich befindet. — Wie ein hiesiger Jäger der hiesigen Gutsverwaltung gemeldet, soll sich im Jagdrevier derselben ein Hirsch aufhalten, wir sind neugierig ob derselbe wohl ein vierfüßiger ist.

St. Peter bei Marburg, 27. Oktober. (Vom Hochwasser.) Schon das erste Hochwasser hat bedeutende Ab-

schwemmungen am linken Drauser verursacht; jenes der letzten Tage hat aber einen noch größeren Schaden angerichtet, da die Drau die von St. Peter nach Täubling führende Gemeindestraße an mehreren Stellen stark beschädigte, und an einer Stelle sogar den ganzen Straßenkörper in der Länge von nahezu 100 Metern förmlich wegriß, wodurch der Wagenverkehr für längere Zeit ganz unterbrochen erscheint.

Marburger Nachrichten.

(November-Advancement.) Der Kaiser hat ernannt: Zu Oberstleutenanten die Majore: Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich im 102. Inf.-Reg. und Erzherzog Eugen im 100. Inf.-Reg.; den Erzherzog Leopold Salvator zum Major im 11. Korps-Art.-Reg.; den Erzherzog Franz Salvator zum Rittmeister 1. Kl. im 7. Dragoner-Reg. und den Erzherzog Ferdinand zum Oberleutnant im 2. Genie-Reg. — Zu Feldzeugmeistern wurden ernannt die Feldmarschall-Lieutenante: Wilhelm Freiherr von Reinländer, Johann Freiherr von Waldstätten und Philipp Graf Grüne; zu Feldmarschall-Lieutenanten unter Anderem der Generalmajor Karl Schrost, Kommandant der 6. Inf.-Truppen-Division in Graz; zum Oberst der Oberst-Lieutenant Josef R. von Guggenberger des 27. Inf.-Regts. als Kommandant des 4. Inf.-Regts. — Zu Oberst-Lieutenants die Majore: Viktor Canisins des 47. Inf.-Regts. und Anton Helff des 5. Dragoner-Regts., letzterer beim 5. Uhl.-Reg.; zum Major der Hauptmann 1. Kl. Ferdinand Karl des 96. Inf.-Regts. beim 47. Inf.-Reg. — Zum Hauptmann 1. Kl. den Hauptmann 2. Kl. Arthur Mouille von Brickensturm des 47. Inf.-Regts. im Regimente und zum Hauptmann 2. Kl. der Oberleutnant Alois Lebar deselben Regiments. — Zu Oberleutenants die Lieutenants: Rudolf Benczur Edler von Blumenfeld, Johann Trampus und Rudolf Leopold des 47. Inf.-Regts., Karl von Kranz des 22. Inf.-Regts. zum 47. Inf.-Regimente. — Zu Lieutenants die Kadeten des 47. Inf.-Regts.: Friedrich Freiherr Teuchert-Kauffmann Edler von Traunsteinburg, August Mayer zum 12. Inf.-Reg., Wilhelm Fitzinger zum 42. Inf.-Reg., Otto Nehmann, Vinzenz Meden beim bosnisch-herzegow. Inf.-Bataillon Nr. 5, die übrigen im Regimente. — In der Kavallerie wurden ernannt, und zwar im 5. Dragoner-Reg. zum Rittmeister 1. Kl. der Rittmeister 2. Kl. Karl Walther, zum Rittmeister 2. Kl. der Oberleutnant Achilles Hausner, zu Oberleutenants die Lieutenants: Hermann Fräß Edler von Ehrfeld, zugetheilt der Landwehr, Johann Rabey; zu Lieutenants die Kadeten: Karl Edler v. Pfeiffer, Gabriel Casati des 4. Dragoner-Regts. zum 5. Dragoner-Regimente. — Ferner wurde ernannt zum Hauptmann-Rechnungsführer 1. Kl. der Hauptmann-Rechnungsführer 2. Kl. Adolf Kreismann des 47. Inf.-Regts., weiters zum Verpflegungsverwalter der Offizial 1. Kl. Ottomar Svoboda, Vorstand des Militär-Verpflegsmagazins in Marburg, zum Accessisten der Praktikant Franz Zügner ebenda. — Transferrirt wurden die Lieutenants: Ernst Seitel von Seitel vom 10. zum 47. Inf.-Reg. und Michael Gaischeg von diesem zum 14. Inf.-Reg.

(Personalnachrichten.) Zum Gewerbe-Inspektor wurde Herr Dr. Heinrich Vittorelli ernannt. Der Ernannte war durch mehrere Jahre Eigenthümer der Buchdruckerei „Gutenberg“ in Graz. — Der Konfistorialrath Herr Johann C. Karlon, Chefredakteur des „Volksblatt“, wurde vom Papste zum päpstlichen Hausprälaten ernannt.

(Fürstbischöf von Rapotnik.) Aus Salzburg, 26. d., wird berichtet: In der hiesigen Metropolitan-Kirche vollzog heute Vormittag um halb 10 Uhr Fürst-Erzbischof Dr. Eder kraft des dem salzburgischen Primatial-Erztuhle zustehenden Privilegiums die feierliche Konfirmation des Suffragans Dr. Michael Rapotnik, des neuernannten Fürstbischöfs der Lavanter Diözese in Marburg. Der Feierlichkeit wohnten bei Fürstbischöf Dr. Kahn, das hiesige Domkapitel mit dem Stiftsakte von St. Peter und zahlreiche andere Geistliche der hiesigen und der Lavanter Diözese, Statthalter Graf Thun mit den Landesregierungs-Beamten, Landeshauptmann Graf Chorinsky, die Bürgermeister Dr. Schumacher und

„Dies“, sagte mein neuer Freund, auf die Zusammenfassung zeigend, „ist das patentirte automatische Eisenbahnbett, das ich erfunden habe. Ich werde es nun aufziehen, und Sie können es probieren, falls es nicht Ihren Erwartungen entspricht, stehe ich von den 50 Pfund ab. Ist das nicht ein Geschäft? He!“

Indem er dies sagte, brachte er eine Kurbel am Fußende an, zog sie wohl fünf Minuten auf. Als er fertig war, sagte er: „So, nun legen Sie sich hin und versuchen Sie, ob die Maschine zur Zufriedenheit arbeitet.“

Ich that, wie er wünschte und, sobald ich mich auf der Matratze ausgebreitet hatte, drückte er eine Kugel in das Kopfbrett und sagte mir, die Augen zu schließen. Ich that so, und sofort glaubte ich, in einem Schlafkoupée eines Eilzuges zu sein, der 30 Meilen in einer Stunde machte. Die Einbildung war wirklich großartig. Die Räder rollten über die Schienen von einer Seite zur andern und stampften über das Ziel, ich hörte den Zug durch die Tunnel sausen, und die Maschine pfeifen beim Passieren der Stationen.“

Die Zuhörer stärkten sich auf's neue, und der Amerikaner fragte höflich, ob mir etwas gefällig sei. Ich leerte mein Glas und nahm meine Erzählung wieder auf.

„Jetzt sind Sie mit gewohnter Schnelligkeit gefahren, 30 Meilen in einer Stunde. Wenn ich aber den andern Knopf am Kopfbrett drücke, dann werden Sie 50 bis 60 Meilen in einer Stunde machen.“

Er drückte den Knopf und rief mir zu, mich fest zu halten — ich war zu langsam und flog in die Mitte des Zimmers. Ich stand wieder auf, und mit Thränen in den Augen dankte und segnete ich meinen Wohlthäter. — Er

zeigte mir die Maschine, wie ich sie in Bewegung zu setzen habe, und wie sie aufgehalten würde.

Dann konnte er sich nicht länger aufhalten, da er in zwei Stunden in London sein müsse — ich ging mit ihm hinunter, gab ihm einen Obel und trank noch auf sein Wohl eine Flasche Champagner mit ihm; darauf brachte ich ihn zur Bahn. Als der Zug sich in Bewegung setzte, ließ er noch eilig das Fenster herunter und rief mir etwas zu. — Ich war zu weit entfernt, so daß nur noch die Worte: „drei Knöpfe“ mein Ohr erreichten.

Jenen Abend ging ich früher zu Bett und freute mich im Voraus der guten Nachtruhe. Ich zog die Maschine auf, ging ins Bett, blies das Licht aus, und fuhr davon. Die Empfindung war einfach großartig. Ich hörte das alte, anheimelnde Geräusch und schlummerte dabei, ohne von Träumen beängstigt zu werden. Die Einbildung war so täuschend, daß ich mitten in der Nacht erwachte und nach meinem Billet griff, wie ich es als Reisender gethan hatte.

In wenigen Augenblicken begriff ich meine Lage, drehte mich um und schlief wieder ein. Bevor ich das Bett verließ, wollte ich noch eine Expressfahrt machen — ich ergriff den betreffenden Knopf, drückte daran, und in demselben Augenblick flog ich mit einer Geschwindigkeit von 90 Meilen in einer Stunde durchs Zimmer. Da plötzlich hörte ich ein fürchterliches Brausen, ein schreckliches Krachen und einen Stoß, der mich aus dem Bette schleuderte bis zur entgegengesetzten Seite, wo der Waschkünder stand.

Sobald ich wieder zur Besinnung kam, stand ich auf aus den um mich liegenden Trümmern, rief meinen Diener mit voller Stimme; ich strengte mich an, gehört zu werden, denn das Ungethüm schnauzte und leuchte, und schwirrte und steß gegen die Wand, wie eine aus dem Geleise gekommene Lokomotive. — Da ging die Thür auf, mein Diener trat ein.

Das Zimmer sah entsetzlich aus. — Das Fenster war in den Garten geflogen, der Spiegel war in tausend Stücken, die Tafelung der Wand theilweise abgerissen. Mein Wäsche- und Garderobenschrank sahen aus, als wären sie bombardirt worden, und kein Stuhl war unverseht. Auf dem Fußboden lagen zerstreut Räder, Federn, Ketten, alles durcheinander, und von dem ganzen Bett waren nur Mahagoni-Planken und Säulen Rest geblieben.

„Sie hatten wohl einen falschen Knopf gedrückt, he?“ unterbrach der Amerikaner. „Das ist allerdings eine tolle Erfindung, das muß ich sagen.“

„Ja“, erwiderte ich, „mit der ersten Post am andern Morgen erhielt ich einen Brief von dem Erfinder, der mir Folgendes mittheilte:

„Geehrter Herr! Ich vergaß gestern, bis es zu spät war, Sie auf den dritten Knopf, den Sie in der Mitte am Kopfbrett bemerken werden, aufmerksam zu machen. Wenn ich etwas erfinde, so versuche ich, der Natur so nahe wie möglich zu kommen. Der mittlere Knopf muß mit der äußersten Vorsicht gebraucht werden, er wird gebraucht, einen Zusammenstoß zu vermeiden, dann wirkt er vorzüglich. Ich füge einige Pläne und Anweisungen zur Wiederherstellung, falls Sie mit irgend Jemand die Probe machen wollen, — hinzu.“

„Geben Sie mir Ihre Hand“, sagte der Amerikaner, im Zimmer auf- und abgehend. Wir schüttelten uns gegenseitig die Hände und nicht ohne Rührung fuhr er fort:

„Mein lieber Herr, mit Ihrem ehrlichen Aeußern und Ihrer großartigen Erfindungsgabe würden Sie eine Zierde des vorzüglichsten Materialwaaren-Geschäftes in Neu-England sein.“

Dr. Poschacher, Professor Dr. Kaserer verlas die Entstehungsgeschichte des Privilegiums und Kanzler Mayer das fürst-erbischofliche Ernennungsdekret. Nachdem die erbischofliche Konfirmation in Gemäßheit des feststehenden Zeremoniels vollzogen worden war, wurden dem neuen Bischof Rodetum, Pektorale, Ring und Barett übergeben. Fürstbischof Dr. Rapotnik legte sodann das Glaubensbekenntnis ab, leistete den Homagial-Eid und hielt eine warme Dankesrede in lateinischer Sprache. Mit dem erbischoflichen Segen schloß die Feier, welcher Sonntag die Bischofsweihe folgte.

(Ehrendiplom.) Eine Abordnung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter Führung des Hauptmannes Herrn Josef Martini, der Herren Zugführer Zinka, Rottenführer J. Fichinger und Steiger Lufardi begaben sich am letzten Sonntag in die Wohnung des Bürgermeisters Herrn Alexander Nagy, um demselben in Anerkennung der großen und vielen Verdienste, welche derselbe sich um das Gedeihen und die Entwicklung der hiesigen Feuerwehr erworben hat, ein künstlerisch ausgestattetes Ehrenmitgliedsdiplom zu überreichen. In reichem Seideneinband ruht das aus vier Blättern bestehende Diplom, dessen Widmungsblatt mit den Emblemen der Feuerwehr und dem Wappen der Stadt geschmückt ist. Die Arbeit selbst ist in kalligraphischer als auch malerischer Beziehung eine Meisterleistung des Herrn Alois Waidacher. Die Einbanddecke wurde vom hiesigen Buchbindermeister Herrn Rajetan Mojzes prächtig hergestellt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 3. November wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst zum Reformations-Feste mit Beichte und heil. Abendmahl stattfinden.

(Veränderungen im Lehrstande.) An Volksschulen in Steiermark wurden angestellt: Als Oberlehrer die Herren: Karl Kroy in St. Lorenzen im Paltenthale und Franz Akler in Mahrenberg; — als Lehrer die Herren: Ludwig Nivans in Hieslau und Albert Malleg in Kapfenberg; — als Lehrerin: Fräulein Maria Goriupp in St. Johann ob Hofenbura; — als Unterlehrer: Herr Josef Breiß in Altaussee. Der Unterlehrerin Fräulein Karoline von Hüttinger und dem Unterlehrer Herrn Franz Guth wurde der erbetene Dienstaustausch bewilligt.

(Aushilfsstaffa-Verein in Marburg.) Geschäftsverkehr im Monate Oktober: Empfänge fl. 45.613.72. Ausgaben fl. 44.931.53.

(Sperrstunde für kaufmännische Geschäfte.) Zufolge Beschlusses des Marburger Handelsgremiums wurde vom 1. November ab für die Wintermonate folgende Aufbeziehungswiese Zusperrzeit für die kaufmännischen Geschäftstote festgesetzt, u. zw. für die Manufakturbranche: halb acht Uhr Früh und 7 Uhr Abends. Für Spezerei- und andere Geschäfte: halb 7 Uhr Früh und halb acht Uhr Abends.

(Ausscheidung der Städte mit eigenem Statut aus den Bezirksvertretungen.) Der Landesausschuß wird dem steirischen Landtage einen Antrag auf Ausscheidung aller Städte mit einem eigenen Statut aus den Bezirksvertretungen vorlegen. Nach dieser zu gewärtigenden Vorlage wären also die Städte Marburg, Gills und Pettau aus den betreffenden Bezirksvertretungen auszuscheiden.

(Konkurs-Eröffnung.) Vom k. k. Kreisgerichte in Gills ist über das Vermögen des verstorbenen Baumeisters Franz Zeschewitsch von Marburg der Konkurs eröffnet, zum Konkurs-Kommissär der Herr k. k. Bezirksrichter Otto von Stadung mit dem Amtsitze zu Marburg und zum einflussweiligen Massverwalter Herr Dr. Eduard Glantschnigg in Marburg bestimmt worden.

(Lehrlings-Krankenkassen.) Genossenschaften, welche Lehrlings-Krankenkassen zu errichten haben, werden aufmerksam gemacht, daß Exemplare der Musterstatuten für diese Kassen von Montag an (das Stück 5 kr.) im Verlag dieses Blattes zu haben sind.

(Eideszwang bei Steuer-Ezekutionen.) Der oberste Gerichtshof hat der „Br. Kor.“ zufolge das Prinzip ausgesprochen, daß bei Steuer-Ezekutionen, sowie bei anderen Forderungen der Steuerpflichtige gezwungen werden kann, unter Eid anzugeben, wie viel Vermögen er hat.

Eine Abschiedsfeier im Philharmonischen Vereine.

Zu Ehren des aus Marburg scheidenden k. k. Ministerial-Ober-Ingenieurs Herrn Maurus veranstaltete der Philharmonische Verein, dessen hochverdienter Obmann der Genannte war, einen Festabend, der sowohl von den Sympathien, welche der Gefeierte in Marburg besitzt, wie von dem Können des Vereines selbst zeugte. Nahezu 300 den besten Kreisen Marburgs angehörende Festteilnehmer hatten sich im Kreuzhofe eingefunden. Nachdem unter schmetternden Musikfanfaren Herr Maurus und dessen Familie empfangen und vom Bezirkskommissär Edlen von Bistarini zu den Ehrensitzen geleitet worden waren, nahm der Festabend seinen Anfang.

Der Herr Bürgermeister Nagy gedachte in einer formvollendeten Rede der schönen Erfolge des Philharmonischen Vereines, der in den wenigen Jahren seines Bestandes bereits den Verlust mehrerer Mitglieder zu beklagen habe. Schon wieder wurde ein Mann von Marburg abberufen und dem Vereine entzogen, welcher trotz seiner anstrengenden Berufstätigkeit Zeit und Mühe fand, sich dem Verein voll hinzugeben und der als Obmann denselben in von Sieg zu Sieg führte. Was Herr Maurus für den Verein erstrebte und errang, gehört der Geschichte des Vereines an, welcher sein Scheiden tief bedauert. Um den Scheidenden noch theilweise an den Verein zu knüpfen, wurde Herr Maurus zum Ehrenmitgliede ernannt. Mit dem Danke der Gemeinde und des Vereines an Herrn Maurus für dessen gemeinnütziges Wirken überreichte der Bürgermeister dem Gefeierten ein vom Herrn A. Rafimir prachtvoll ausgeführtes Ehrendiplom in schöner Holzumrahmung.

Sichtlich gerührt dankte Herr Maurus für die ihm gewordene Auszeichnung. Er versprach, den Verein in der ihm liebgewordenen Stadt Marburg, in welcher er schöne Jahre seiner Jugend verlebte, mit seinen besten Kräften zu unterstützen. Er dankte dem Bürgermeister, daß derselbe die Obmannstelle des Vereines angenommen habe, denn dies werde dem Vereine zum Segen gereichen. Dann gedachte er des thatkräftigen Obmannstellvertreters Herrn von Bistarini, des rührigen Ausschusses und des vorzüglichen Lehrkörpers, welche dafür bürgen, daß der Verein die sich gesteckten Ziele stets im Auge behalten werde. Mit dem Wunsche, daß der philharmonische Verein wachsen, blühen und gedeihen möge, schloß Herr Maurus seine Rede.

Herr von Bistarini brachte hierauf Drahtgrüße von Freunden des Vereines, welche am Erscheinen verhindert waren, zur Verlesung und zwar von den Herren Dr. Othm. Reiser in Wien und Professor Casper in Graz.

Der gemischte Chor sang nun in seiner Abtönung den von dem Sangwart des Vereines Herrn C. M. Wallner vertonten Chor „Schwanenlied“, eine Komposition voll Innigkeit.

Fräulein Bertha Scheiff sprach namens der Frauen und Mädchen der Frau Maurus als gewesener Vorsteherin der Haushaltungsschule den Dank und ein herzliches Lebewohl ihr und ihrer lebenswürdigen Tochter aus.

Nun wechselten in gewählter Reihenfolge Musikproduktionen der Südbahnwerkstätten-Kapelle mit Viedervorträgen der Mitglieder des philharmonischen Vereines. Direktor Binder spielte „Variationen von David“ mit vollendeter Meisterschaft. Herr von Bistarini zeigte in den Liedern: „Die Frühlingsnacht“ von Jenen, „Der alte König“ von Rubinstein und „Ich kann's nicht fassen, nicht glauben“ von Remy seine vornehme Gesangskunst, seinen seelenvollen Vortrag und seinen noch immer bestrickenden Tenor. Rheinberger's „Maitag“, welches der gemischte Chor unter der Leitung C. M. Wallner's schwungvoll sang, sowie das Quartett „Four fixe“ von C. Weinberger, die von den Fräulein Washnitsius allerliebste gesungenen Kärntnerlieder und das Terzett „Die Touristen“, welches trotz der vorgeschrittenen Nachstunde zur Wiederholung gebracht wurde, — ernteten stürmischen und wohlverdienten Beifall.

Eine besondere Anregung bot auch das Dilettantentheater. Mit Frau Juregg, Fr. Washnitsius und den Herren Ingenieur Jurega, Bezirkskommissär Bistarini und Chorleiter C. M. Wallner ging Benedix' zweifaktiges Lustspiel „Die Hochzeitsreise“ in Szene. Die Darstellung war eine in jeder Beziehung wackere und bekundete eine bei Dilettantenseltene Routine. Natürlich wurden sämtliche Darsteller für ihr verständnisvolles und natürliches Spiel durch rauschenden Beifall geehrt.

Spät erst endete der in allen Theilen so überaus gelungene Abend, der einen vollgiltigen Beweis erbrachte, daß Marburg verdiente Männer zu ehren verstehe.

Marburger Stadt-Theater.

Am 29. d. M. wurden wir durch die Aufführung des Lustspiels „Die Wilddiebe“ entzückt. Endlich einmal ein Lustspiel, das nicht nach dem in den letzten Jahren modern gewordenen Leisten gearbeitet wurde, endlich einmal eine Arbeit, die in der Handlung originell ist und uns nicht alte Bekannte in neuem Gewande vorführt! Der unbekante Autor sucht in den „Wilddieben“ nicht durch schöngeistige Aphorismen und gedrechselte Redensarten, sondern durch eine von größter Bühnenkenntnis zeugende Ausnutzung des Situationswitzes zu glänzen und erweckt damit eine überaus behagliche Lustspielstimmung. Die geschickte Maché des Stückes erinnert allerdings, ganz abgesehen von der Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung, an französische Vorbilder. Die Wilddiebe sind lockere Männer, welche gern in fremden Gärten spazieren gehen und gemeinsam nach schönen Frauen jagen, bis die wahre Liebe ihren Passionen Halt gebietet. Wir wollen die Fabel des Stückes, welches zweifellos eine Reihe von Wiederholungen finden wird, nicht bloßlegen, weil dadurch die Spannung der Theaterbesucher abgeschwächt würde, denn bei einem Lustspiele, dessen Werth zumeist ein ziemlich ephemerer ist, geht der größte Theil des Reizes, wie bei einem spannenden Romane, verloren, wenn der Zuschauer die Verwicklung und Lösung des Knotens kennt.

Alles Lob verdient die Darstellung dieses Stückes auf unserer Bühne. In erster Linie müssen wir Herrn Direktor Frinke nennen, welcher als Brown eine Kabinetsleistung trockener Dialektfomik bot. Eine überaus drollige Figur schuf weiters Herr Donat als Baron Baumann. Das lustige Kleeblatt der Wilddiebe war durch die Herren Bernthal (Max von Thürmer), Braun (Knöpfe) und Baumgartner (Philipp von Sorau) vortrefflich vertreten. War ersterer ein feurriger und temperamentvoller Liebhaber, so war der zweite sein glückliches Gegenstück, während Herr Baumgartner den Bonvivant mit dem ernsten Vater einseitlich zu verquicken wußte. — Die weibliche Hauptrolle wurde von Fräulein von Waldsee mit schönem Temperamente gespielt. Ihre Emmy Möller war ein amuthiger verzogener Backfisch, neckisch und auch sentimental. Besonders gelang der genannten Darstellerin die Szene, in welcher sie in Sorau ihren Vater zu vermuthen beginnt und letzterer sich ihr zu erkennen giebt. In dieser einer hochdramatischen Wirkung nicht entbehrende Szene schlug Fräulein Waldsee überzeugende Herzenstöne an, die in einem Hervorruf ehrende Anerkennung fanden. Frau Donat (Julie Möller) und Fräulein Stella (Klarisse Lenasfeld) spielten ihre Partien in nicht minder befriedigender Weise. Anerkennend sei auch des Herrn Durst (Gottlieb Schadenbeck) und Fräuleins Nem als Groom gedacht. Für die prächtige Anordnung der Szenerie, welche das Vestibule eines Hotels in Ostende veranschaulichte, verdiente Herr Baumgartner noch besonderes Lob. — Das gut besuchte Haus nahm die Neuheit, die sehr brav einstudiert war, bestens auf und zeichnete die Träger der bedeutenderen Rollen durch lebhaften Beifall aus.

Verstorbene in Marburg.

Im Sabrayon: 19. Oktober: Melkensheg Georg, Postamtsdiener, 59 Jahre, Mellingerstraße, Herzfehler; Wodoisch Leon, Wirthschafterinsohn, 14 Tage, Neue Colonie, Lebensschwäche; 20. Okt.: Schuta Stefanie, Handlungs-Commistochter, 5 Monate, Hauptplatz, Darmfatareh; 21. Oktober: Verbofshög Maria, Armenbethelthe, 68 J., Neue Colonie, Lungentatareh; 22. Oktober: Huber Anna, Private, 84 Jahre, Blumengasse, Altersschwäche; Siebenreich Jakob, Bahn-Condukteurssohn, 6 Jahr 4 Monate, Mellingerstraße, Scharlach-Wasserjucht; 23. Oktober: Prechtl Josefa, Schneidersfrau, 42 Jahre, Kärntnerstraße, Tuberkulose; Kneß Karl, Wirthschafterinsohn, 5 Wochen, Neue Colonie, Darmfatareh; Kroppe Conrad, Tagelöhnerssohn, 11 Monate, Mellingerstraße, Meningitis.

Med. Dr. Robert Frank

em. Operateur der Wiener geburtsbillichen und Frauen-Klinik, Chirurg, ordinirt für alle inneren und äusseren Krankheiten

Marburg, Sophienplatz 3, parterre rechts.

täglich von 8—9 und 1/2—1/3 Uhr. 1623

Wittheilungen aus dem Publikum.

Ein Volksmittel. In „MOLL's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [6]

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Belgenland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 25. Oktbr. wohlbehalten in New-York angekommen.

(Gisela Wasser und Giselhübler.) Der Kaufmann Julius Krbez in Hernalz hatte auf 24 Flaschen, in welchen „Gisela Wasser“ enthalten war, die Etiket: „Mattoni's Giselhübler“ geklebt und auf diese Weise 4 Flaschen „Gisela Wasser“ statt „Giselhübler“ verkauft. In diesem Vorgehen erblickte die Staatsanwaltschaft die Uebertretung des Betrugtes zum Nachtheile des Publikums und auch der Firma Mattoni, sowie eine Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit, weil „Giselaquelle“ und „Mattoni's Giselhübler“ nicht nur ihrem Werthe, sondern auch ihrer Wirkung nach verschieden sind, so daß die Gesundheit eines Patienten, dem „Giselhübler“ verordnet ist, unter Umständen empfindlich dadurch leiden kann, wenn er statt „Giselhübler“ „Gisela Wasser“ erhält. Bei der kürzlich vor dem Strafrichter Dr. Hanusch hierüber zu Ende geführten Verhandlung gab der als Sachverständiger vernommene Sanitätsrath der Bezirkshauptmannschaft Hernalz, Regierungsrath Dr. Witlacil, eingehende Aufschlüsse über die Verschiedenheit der beiden Mineralwässer und gelangte zum Schlusse, daß beide Mineralwässer gut seien, aber nicht beide für dieselbe Krankheit und für dasselbe Individuum passen. Der Sachverständige hob weiters hervor, das „Gisela Wasser“ könne, wenn es, wie bei Krbez lange stehen bleibt, schädlich für die Verdauungsorgane wirken, weil dann insbesondere bei mangelhaftem Verschlus, die freie Kohlenäure entweiche und dann das Wasser sich zersehe. Daher seien die Apotheker verpflichtet, immer nur Wasser von der letzten Füllung zu verkaufen; auch die Kaufleute seien hiezu verpflichtet und es werden daher alljährlich Untersuchungen von den Marktorganen bei ihnen vorgenommen. Der Richter Dr. Hanusch erkannte den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn zu einer Woche Arrest und zum Ertrage der vier als „Giselhübler“ verkauften Flaschen an die Firma Mattoni.

Eingefendet.

Weisse Seidenstoffe von 60 kr. bis fl. 11.45 per Meter, glatt und gemustert (ca. 150 versch. Qualitäten), versendet lobens- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depöt G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 kr. Porto. [3]

(Interessantes über Hühneraugen.) Eine geradezu sensationelle Erfindung ist das nach ärztlicher Vorschrift vom Apotheker Meißner erzeugte Hühneraugen- und Warzen-Pflaster (Centralversendungs-Depöt in Fürstfurchen), dessen Hauptdepöt für Marburg Herr Apoth. W. A. König, Tegetthoffstraße, übernahm und fast in allen Apotheken, en gros in den Droguerien des In- und Auslandes erhältlich ist. Die einfache Anwendung, die radicale, rasche und schmerzlose Wirkung bei Hühneraugen, Warzen und Verhärtungen an der Sohle haben diesem Pflaster in kurzer Zeit viele Freunde erworben. Die 3000 Anerkennungen der ersten Hälfte des Jahres 1887, deren Anzahl Ende Oktober 1887 bereits mehr als 20.000 betrug, sowie die goldene Medaille und das Anerkennungs-Diplom sind ein bereedtes Zeugniß, daß dieses Mittel das hält, was es verspricht, und daher Jedermann bestens empfohlen werden kann. 2

Aleiniges Hauptdepöt für Marburg bei Apoth. Hr. W. A. König, Tegetthoffstraße.

Lotto-Ziehungen.

Am 26. Oktober 1889.

Wien 68, 39, 10, 65, 74
Graz 79, 68, 56, 11, 14,

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 26. Oktober, 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Spezialitäten

von

WÜRSTEN

aus

Wien und Deutschland

sowie

feinste Grazer Schinken,

täglich frisch bei

CERNOLATAC,

Herrengasse 32. 1634

Jedermann

gewähren wir ohne Provision, eventuell fixes Gehalt für den Verkauf von Losen gegen Raten. Anträge richtet man an die Hauptstädtische 1195 Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Cie. Budapest.

Johanna Sattler

Pfarrhofgasse Nr. 3, 1. St. empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von Herbst- und Winter-Touletten, sowie auch Herbst- und Winter-Jacken. Auch werden Fräuleins im Nähen und Schnittzeichnen unterrichtet. (1580)

CHOCOLADE

Cacao

Fleisch-Extrakt

und 1634

echter französischer

COGNAC

laut Original-Fabrikspreisen bei

S. CERNOLATAC.

Ein feines

Stubenmädchen

wird gesucht. Auskunft erteilt die Verwaltung des Blattes 1637

Buchdruckerei und Drucksorten-Verlag.

L. Kralik

Ed. Janschitz' Nfgr., Marburg. Postgasse Nr. 4.

Drucksorten aller Art:

Circulars, Rechnungs- und sonstige kaufmännische Formulare, Adresskarten, Zeitungs-Beilagen, Prospekte, Preislisten, Kataloge, Brochüren, größere Werke etc. werden in kürzester Frist ausgeführt.

Die neuesten Maschinen, sowie die bedeutende Vermehrung der Titel- und Zierschriften setzen dieselbe in den Stand, mit den Preisen sowie mit der Ausstattung der Arbeiten jeder Konkurrenz zuvorzukommen.

Die „Marburger Zeitung“ ist das verbreitetste und älteste Blatt in Unter-Steiermark und den angrenzenden Theilen Kärntens und eignet sich daher vorzüglich zur Insertion.

Preis-Listen des Drucksorten-Verlages stehen kostenlos zur Verfügung.

Gutes Papiermaterial. Elegante Ausstattung.

Billigste Preise. Prompte Lieferung.

Leihbibliothek. „Marburger Zeitung.“ Papierhandlung.



Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstblättern.

Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, interessante und belehrende Aufsätze über schönes u. Wissenswerthes aus allen Gebieten. Probehefte zur Ansicht frei ins Haus! Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Vorrätzig bei Th. Kallenbrunner.

Leih-Bibliothek Für die heurige Wintersaison erlaubt sich auf seine bei 5000 Bände umfassende besonders aufmerksam zu machen und zum Abonnement einzuladen. E. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik.) Katalog liegt zur Einsicht auf.

Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux Selbst-Roller „Flos“

die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rolleaux. — Kein Verger mit Schnüren und Ringen, autom. auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. — Niederlage bei

Johann Mandl, Marburg, Herrrengasse Nr. 33.

Hurrah!

10.000 Russen sind angekommen bei 1634

S. CERNOLATAC.

Daselbst grosse Auswahl von Geringe Stück 4-5 kr., Makfisch, Rollmöpfe, Anchovis, Sardellen, Sardinen, Hummer, Caviar.

Eine Dame gibt 1606

Gesangs-Unterricht

nach der Methode der Wiener Gesangs-Professorin Frau Caroline Brudner. Adresse in der Verw. d. Bl.

In Leibnitz am Hauptplatz 29 ist ein schönes, großes 1612

Verkaufs-Gewölbe

mit 4 Auslagen, Spiegel Fenster, zwei Eingangsthüren, in welchem ein größeres Manufaktur-, Galanterie-, Kurz- und Spicereivaren-Geschäft mit größerem Umsatze betrieben wurde, sammt sehr netter Gewölbe-Einrichtung, sowie die Wohnung hiezu auf längere Zeitdauer billig zu verpachten. Anfrage dortselbst.

Ein schönes Gewölbe

in Schilttern bei Rohitsch — das erste Gewölbe für gemischte Waarenhandlung neben der Pfarrkirche so gleich zu verpachten. — Ein Kaufmann mit etwas Vermögen kann dort ausgezeichnete Geschäfte machen. 1616

Die schönsten und besten Sorten von 1634

Caffee!

sind in grosser Auswahl zu haben per

KILO von fl. 1.60 bis fl. 2.—

Specialitäten! fl. 2.10 bei

S. CERNOLATAC

Der Tiroler Krauttschneider

empfiehlt sich bestens. 1404 Anzufragen bei Herrn Salaster Lendgasse Nr. 4.

20.000 St.

hochstämmige Aepfelbäume, edelster Sorte, empfiehlt 1414

Franz Girstmahr, Marburg.

Für ein Fräulein

wird in Marburg ein Platz als Lehrmädchen in der Küche in einem Hotel oder großem Privathause gesucht. Erwünscht ist sofortiger Eintritt und gute Behandlung. 1633 Gefällige Zuschriften mit Angabe der monatlichen Zahlung wollen unter Chiffre „Gute Küche“ an die Verw. d. Bl. bis längstens 5. November l. J. gerichtet werden.

Wasserfreies 1617

Weingeläger

kauft zu den besten Preisen N. Wieser, Branntweinbrennerei, Kötsch bei Marburg.

Gasthaus

zur Burg.

Sehr guter Biederer per Ltr. 40 kr. Heuriger, separat gefesener St. Urbaner, sehr süßer Jabeler Weinmost pr. Ltr. 24 kr. Kolozer Weißwein 16 fr. 1618

Achtungsvoll Wilhelm Wendl.

Möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang, Tegetthofstraße 44, 2. Stock rechts zu vermieten. 1616

Geehrte Hausfrau!

Veruchen Sie Ihre Spezerei-Waaren, als:

Zucker, Caffee, Reis, Gewürze, Bette, Kerzen, Stärke, Gries, Mehle

bei

S. CERNOLATAC

einzutauschen, Sie werden daselbst billigst und recht bedient werden.

Küchenmädchen

sucht Stelle. Adressen an die Verw. d. Bl. erbeten. 1635

Für eine Hausmeisterstelle

wird ein kinderloses Ehepaar gesucht. Anzufragen: Lendplatz 1. 1622

Nähschul-Eröffnung.

Mit 15. Oktober eröffnete ergebenst Unterzeichnete eine Schule in Weißnähen und Kleidermachen, sowie kleine Mädchen im Stricken und Häkeln etc. unterrichtet werden. Ein Mädchen wird unentgeltlich aufgenommen und eine Kleidermacherin gesucht bei

Marie Pösch

Kaiserstraße Nr. 16 I, II. Stock, links.

Schöne Wohnung

Schulgasse Nr. 2 1615 zwei Zimmer, ein Vorzimmer, Küche und Keller etc. per Monat 16 fl.

Schöne Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Garten-Antheil, etc. ist vom 1. Novbr. eventuell auch 15. Novbr. oder 1. Dezember an in der Wielandgasse Nr. 14 zu vermieten. Anfrage daselbst, ebenerdig rechts. (1583)

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel.

Schönheit der Zähne | **Neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème**
(sanitätsbehördlich geprüft)

KALODONT F. A. Sargs Sohn & Co.
k. k. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc.
1 Stück 35 kr.

In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, Josef Noss; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 1247

Wein-Picitation.

Samstag, den 2. November d. J., um 9 Uhr Vormittag werden Weine heuriger Fehung, von der Verbläulichkeit in Kanzenberg circa 15 Halbstartin hierauf " " ehem. Burkhard " " Gradiska " 10 " " " Mich. Rupp'schen " " Gradiska " 10 " " am Orte der Realitäten, licitando gegen sogleiche Bezahlung an den Meistbietenden hintangegeben. Der Ausrufspreis versteht sich per Liter ohne Gebinde und hat der Ersterer die Abfuhr innerhalb acht Tagen zu veranlassen. 1629

Direktion der Gemeinde-Sparkasse in Marburg.

Universum.

Illustrirte österreichisch-ungarische Familien-Zeitschrift. Alle 14 Tage ein Heft = Jährlich 26 Hefte 7-8 Bogen stark und reich illustriert.

Fesselnde Lectüre. | **Glänzende Ausstattung.**

Enthält:
 Roman, Novellen, Humoresken, interessante Aufsätze, Musik- und Kunst-Beilagen

Pro Heft mindestens 3-4 besondere Kunstblätter.

Holzschnitte | Lichtdrucke | Aquarellbilder.

Abonnements-Preise bei Franco-Zusendung	1. Vierteljahr 6 Hefte (1-6)	fl. 1.95.
	2. " " 7 " (7-13)	fl. 2.25.
	3. " " 6 " (14-19)	fl. 1.95.
	4. " " 7 " (20-26)	fl. 2.25.

Bei Vorausbezahlung für den ganzen Jahrgang (26 Hefte) mittelst Postanweisung nur fl. 8.20.

Zum Abonnement ladet ein und sendet das erste Heft auf Wunsch franco zur Ansicht die Central-Buch- und Musikalien-Handlung Max Herzog in Wien I, Franzensring 22.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, habituelle Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschock, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scoropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.

Haupt-Versandt durch

- A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.
- Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
- MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.
- Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.
- Judenburg: A. Schiller, Ap.
- Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.
- Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.
- Radkersburg: C. E. Andriou, Ap.

An Tischler und Möbelfabriken.
 Beim Sägewerk Geinr. Witzler in Oberköttsch sind 4 Meter lange astreine Buchenpfosten sowie in jeder gewünschten Dimension Buchenbretter zu haben. 1555

Flaschen-Weine
 aus dem königl. ungarischen Landes-Central-Musterkeller sind in Marburg nur in der Niederlage bei **S. CERNOLATAC** zu haben. Dasselbst **MEDICINAL-MALAGA** von der spanischen Weingrosshandlung "Vinador." 1634

Offerire reell und billig:
 Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikaspeck u. c.

In Seilerwaare:
 Spagat, Bindsäden, Schuhgarn, Roleaux- u. Rebschnüre, Galster, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Flohseil, Spagat-, Hans- und Jute-Gurten u. c. u. c. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

L. C. KISS (496)
 Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse „Zum rothen Krebsen“

Gläser zur Beleuchtung der Gräber
 werden billigst gefüllt und ausgeliehen bei **C. BROS, Hauptplatz 18** 1484

Empfehlung.
 In großer Quantität stets am Lager:
 Edler Gauden-Honig, das Kilo mit 50 kr.
 Richter Blumen-Schleuder-Honig, das Kilo mit 80 kr.
 Gebirgs-Tropf-Honig, das Kilo mit 60 kr.
 im Geschäfte des **Josef Pelikan, Lebzelter** in Marburg a. D., Viktringhofgasse. 1636

Bezirkskrankenkasse Marburg.
 Die Kanzlei der Bezirkskrankenkasse Marburg befindet sich vom 1. November 1889 an 1612 im Hause der Frau Schraml Rathhausplatz, gegenüber Caffé Petuar. Marburg, im Oktober 1889. Der Obmann: Martini.

Untersteiermark's Adressen-Handbuch
 mit einem vollständigen alphabetischen Ortsverzeichnis, nebst Angabe aller Aemter, Post- und Telegraphen-Stationen u. c. Gebunden Preis 50 kr. so lange noch der geringe Vorrath reicht in der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von **Ed. Janschitz' Wgr. (L. Aralik).**

Kein Husten mehr!
 Alles bewährtes Hausmittel sind die allein ächten **Oscar Tietze'schen Zwiebel-Bonbons** über-raschend schnell wirkend gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung. Nur die eigenartige Zusammensetzung meiner Bonbons sichert Erfolg und achte man genau auf den Namen **Oscar Tietze** u. die „Zwiebel-Marke“, jedes andere ist werthlose, schädliche Nachahmung. 1448 In Beuteln à 20 und 40 kr. Hauptdepot Apotheker J. Krizan, Kremier. In Marburg bei Apotheker J. Bancalari.

Die reichhaltigste aller Moden-Beitungen
 ist die **Illustrirte Frauen-Beitung.** Dieselbe bringt jährlich 24 Moden, 28 Unterhaltungs-Nummern u. mindestens 28 Beilätter, so daß ohne Unterbrechung regelmäßig wöchentlich eine Nummer erscheint (für Oesterreich-Ungarn der Stempelsteuer wegen alle 14 Tage eine Doppelnummer). Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weit aus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmuster zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgedehntesten Bedarf. — Des Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Wädern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaftliches, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, sodas die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis nur 2 M. 50 Pf. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours). Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probenummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamerstraße 33, Wien, I, Dperngasse 3.

Radeiner
 reichhaltigst. Natron-Lithion-Sauerbrunnen

erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase) chron. Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht

Versuche von Dr. Gerrod Biswanger, Cantani, Ure u. A. haben erwiesen, dass das kohlen-saure Lithion das grösste Lösungsvermögen bei harnsauren Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigsten Erfolge mit Radeiner Sauerbrunnen erklären.

Als Erfrischungs-Getränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker Gemengt, erfreut sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit. 516

prospect über Curanstalt u. Sauerwasser-Verstand gratis und franco von der Direction des Curortes Radein (Steiermark).

Ankündigungen Einladungen u. s. w. in allen Grössen und Ausführungen empfiehlt **Ed. Janschitz' Wgr. (L. Aralik)** Marburg, Postgasse.

3. 17611

Kundmachung.

1644

In Durchführung des Landesgesetzes vom 30. Oktober 1888, Nr. 50, L. G. Bl. wurde in der Stadt Marburg, Freihausgasse Nr. 10, die Natural-Verpflegs-Station eröffnet, allwo mittellosen Handwerkern, Arbeitern und Dienstjünglingen beiderlei Geschlechtes während der Suche nach Erwerb Nahrung und Unterkunft verabreicht wird, wodurch dem Bettelwesen Schranken gesetzt werden soll.

Zum Behufe der Arbeits- und Dienstvermittlung wird in der Verpflegs-Station über alle jene Gewerbs-Inhaber und Dienstgeber, welche Arbeitskräfte benötigen, eine Vormerkung geführt und es werden daher alle Herren Industriellen und Dienstherren hiemit eingeladen, den Bedarf an Arbeitskräften von Fall zu Fall bei dem Stationsleiter, **Freihausgasse Nr. 10**, anzumelden.

Stadtrath Marburg, am 26. Oktober 1889.

Der Bürgermeister: **Ragh.**

Handelsgremium in Marburg.

In Folge Beschluß der Gremiums-Versammlung am 21. November 1885 hat vom 1. November an als Auf- und Zusperrzeit für die Wintermonate zu gelten u. zw.

Für die Manufaktur-Branche

1/8 Uhr Früh und 7 Uhr Abends.

Für Specerei- und anderen Geschäfte

1/27 Uhr Früh und 1/28 Uhr Abends.

Was hiemit zur gefälligen Beachtung in Erinnerung gebracht wird.

Der Vorstand: **Kaltenbrunner.**

✠

Der Verwaltungsrath der **Marburger Escomptebank** gibt hiemit Nachricht von dem Ableben seines langjährigen treuen Dieners, des Herrn

JOSEF REIBER,

welcher heute um 10 Uhr Vormittag nach kurzer Krankheit und Empfang der heil. Sterbesakramente in seinem 54. Lebensjahre entschlief.

Das Leichenbegängnis des so früh Verewigten findet Freitag den 1. November um 2 Uhr Nachmittag vom Sterbehause, Viktringhofgasse Nr. 19 aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Samstag den 2. November um 10 Uhr Vormittags in der Domkirche gelesen.

MARBURG, 30. October 1889. 1656

II. steierm. Leichenaufnahms- und Beerdigungs-Anstalt.

Albin Fleischmann

GRAZ, Luegg.

✠

Winter - Normalwäsche

garantirt reine Schafswolle.

Herrenhemden	fl. 3.30, 3.75, 4.10, 4.50.
Herrenhosen, dick	fl. 3.20, 3.55, 3.85, 4.30.
extra schwer	fl. 4.—, 4.50, 5.—, 5.50.

Normalwäsche II. Qualität

60% Schafswolle, sehr dauerhaft.

Herrenhemden	fl. 2.70, 3.—, 3.25;
Herrenhosen	fl. 2.25, 2.50, 2.75, 3.—

Baumwoll-Tricot-Normalwäsche

von innen geraucht, sehr warm, dauerhaft.

Herrenhemden	fl. 1.40, 1.60, 1.80, 2.—;
Herrenhosen	fl. 1.60, 1.80, 2.—

Sämmtliche Qualitäten Wäsche auch für Damen und Kinder.

a) Auf Wunsch freie Musterzusendung.

Ein Liter

feinster 60grädiger echter

Jamaika-Thee- B U M

1 Liter-Flasche	fl. 2.20
1/2 " "	" 1.10

Thee

heurer Ernte.

nur beete Waare

10 Deca	40 kr., 50 kr., 60 kr.,
70 kr., 80 kr.,	fl. 1.—

bei 1634

S. CERNOLATAC

Gasthaus z. Bierjagl

Süßer Biderer

1659 per Liter 36 fr.

Zugelaufen

ist ein junger weißer Pudel-Pintfcher (Männchen).

Näheres in der Verw. d. Bl.

Ein Kilo

Echter feinsten Emmenthaler

Käse: fl. 1.20
Groyer fl.—.70
bei 1634

S. CERNOLATAC

Eine schöne Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Speis und Gartenantheil in der Nähe des Südbahnhofes zu vermieten. Anfrage bei Herrn Adolf Pfrimer. 1649

W o b n u n g

3 Zimmer, Küche sammt Zugehör im 2. Stocke, Schillerstraße 10, mit 1. Dezember beziehbar. 1653

Schöne Wohnung

miten der Stadt, dennoch ruhig, vornseitig freundlich gelegen, mit drei geräumigen frisch ausgemalten Zimmern, große lichte Küche, Speis, Keller, Waschküche, Holzlege und Benützung eines schönen schattigen Gartens ist **kündlich** zu vergeben. Näheres Frauengasse Nr. 9 beim Kammerdiener daselbst. 1652

Balkonzimmer

klein, möblirt, ist zu vergeben. Theatergasse 18. 1593

Ein großes schön möblirtes Zimmer

gassenseitig, separirter Eingang, wenn nöthig auch Vorzimmer, ist sogleich zu beziehen. 1576
Schillerstraße 26, 1. Stock, Th. 8.

Gesucht

wird ein Zimmer-College zu einem Herrn von der Handlung. Anzuges Burggasse Nr. 2 beim Hausmeister. 1667

Ein Lehrling

der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird in meinem Specereigeschäfte sofort aufgenommen. 1614
Gottfried Rch.

Nüsse

alle Gattungen

Getreide, Bifolen, Weinstein, Meesamen etc. etc kaufen zu besten Preisen
Schager & Co.,
Marburg, Kärntnerstraße Nr. 12 und Hauptplatz Nr. 4. 1655

Fässer,

Flaschen, Wagen, so auch andere Einrichtungstücke für ein Specereigeschäft, ferner **Waaren** sind **sehr billig** zu haben. 1654
Näheres in der Verw. d. Bl.

Kartin's Schank-Keller

Schmidereggasse Nr. 3.

Trage höflichst an, daß ich den Schank vom 1. November in eigene Regie übernehme und selben in meinem neu, sehr nett hergerichteten **Schank-Keller** fortführen werde und bitte um geneigten Zuspruch.

Zum Ausschank kommen:
1885er Pilsener Eigenbau (sehr feiner Wein) in verriegelten 1, 1/2 und 1/4 Liter-Flaschen (volles Maß) à 48, resp. 24 und 12 fr.

1888er Pilsener Eigenbau, das Liter zu 28 fr.

1889er do. do. do. 24 fr.

1888er leichter, sehr guter do. 20 fr.

Bier. Reininghauser Märzen in Patent-Flaschen à 1 und à 1/2 Liter (volles Maß) zu 18 resp. 9 fr. die Flasche.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums, welches gerne zu Hause sein gutes Glas Wein oder Bier trinkt, sende ich den 1885er, sowie das Bier bei Abnahme von 5 Literflaschen ohne Kosten für Zustellung ins Haus.

Josef Kartin.

Fuchsstute

edel, fehlerfrei, sehr braves, frommes Pferd, um 120 fl. zu verkaufen. 1651
Schmidereggasse 5.

Da Richters

Anker-Pain-Expeller

bereits in den meisten Familien als zuverlässiges Hausmittel vorrätig gehalten wird, so ist jede Anpreisung überflüssig. Es sei hier deshalb nur für jene, welche dieses altbewährte Mittel noch nicht kennen sollten, die Bemerkung angefügt, daß der Anker-Pain-Expeller mit den besten Erfolgen als schmerzlösende und heilende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Seitenstechen, Hüftweh, Nervenschmerzen, Zahnweh etc. angewendet wird. Dieses Hausmittel ist sicher in der Wirkung und **billig** im Preis (40 und 70 Kreuzer die Flasche). Nur echt mit „Anker“! Vorrätig in den meisten Apotheken.
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, London etc.

Zu Marburg: W. König; Gleichenberg: Emil Fürst. 1648

Süßen Biderer Weinmost

per Liter 36 fr. 1660 empfiehlt

Spagel, Alte Bierquelle.

Commis, gehesten Alters, Nürnberger- und Galanteriewaarenbranche mit Kenntniß der sloven. Sprache.

Commis, tüchtiger Detailist, gehesten Alters, für ein Specereigeschäft.

Commis, flinker Verkäufer für ein Papiergeschäft.

Commis, der Eisenbranche, tücht. Detailist mit Kenntniß der sloven. Sprache.

Commis, der Kurz- und Waarenbranche im Alter von 24 bis 30 Jahre unter günstigen Bedingungen per 1. December l. J.

Offerte sind unter Beischluß einer Photographie und Retourmarke zu richten an den Verein „Mercur“, Graz. 1647

Gäste 1651

Naturweine

empfiehlt in Herrn Karl Fischer's Gasthause, Herrergasse 38 u. zw.: den beliebten 1885er Riesling in 1/2 Lit. Flaschen à 20 fr. neuen Saurischer pr. Liter 20 fr. 1885 Jahrgang " " 24 fr. Schilcher " " 24 fr. sowie eine gute und billige Küche

Marie Hammerl.

Franz Brückner,

Zithernfabrik und Saitenspinnerei
Schönbach bei Eger

Böhmen.

Beste Bezugsquelle von **Zithern** mit starkem Ton und Rinnen-Griffbrett, überponnene Saiten zu billigsten Preisen. 1945 Preiscourant gratis.

Zucker.

Dieser bedeutende Consumartikel hat nunmehr einen ungeahnt billigen, **keinesfalls gerechtfertigten** Preis erreicht und erscheint somit **sehr speculationsfähig.** — Capitalisten und sonstige Interessenten, die **den Artikel** im In- oder Auslande **kaufen wollen**, erhalten eingehende Informationen von best unterrichteter Firma. — Anfragen sind unter Chiffre „Z. M. H. 316“ an **Rudolf Woffe, Wien**, bezuhs Weiterbeförderung zu richten.

Grauweißer

Gänsefedern nur 70 kr., bessere Sorte 80 kr. ein Pfund. Diese grauweissen Gänsefedern sind **ganz neu** und **geschliffen**, fertig zum Einfüllen in Federbetten. Probe-Postkoll mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme. 1643

J. Krafa, Bettfedernhandlung.
Prag 620-1.

Umtausch gestattet.

✠

Therese Modrinjak als Mutter und **Ida** und **August Modrinjak** als Geschwister geben hiemit allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht von dem am 29. Oktober l. J. in Ober-Lendos bei Stridau erfolgten Ableben ihrer vielgeliebten Tochter. resp. Schwester, Fräulein

Olga Modrinjak,

welche im Alter von 23 Jahren nach kurzem schweren Leiden gottergeben entschlummert ist.

Die Leiche wird nach Marburg überführt und findet das Leichenbegängnis Freitag den 1. November um halb 12 Uhr Vormittags vom Südbahnhofe aus nach dem städt. Friedhofe statt, woselbst die Beisetzung in die Familiengruft erfolgt.

Das heil. Requiem wird Samstag den 2. November um 10 Uhr in der Domkirche zu Marburg gelesen.

Ober-Lendos, am 30. Oktober 1889.

1658

Separate Parte werden nicht ausgegeben,

Von der II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.